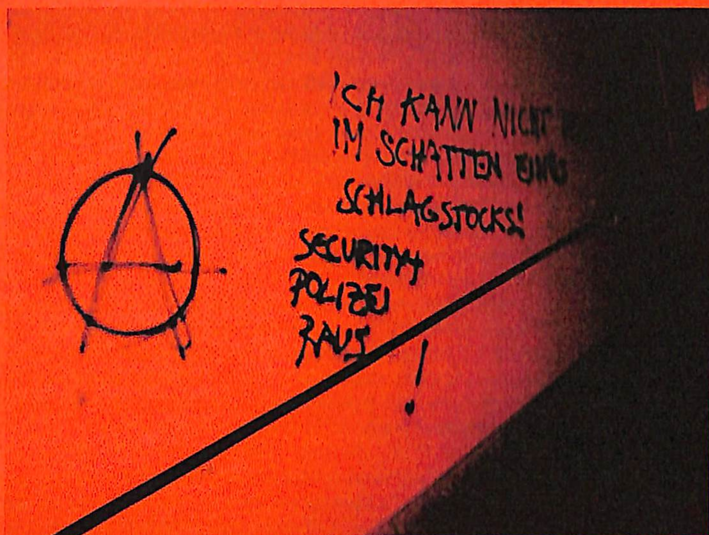
Socialisme ou Barbarie:

Eine französische, revolutionäre Gruppe (1949 – 65)



edition bahö magasin, wien 2009

Vorwort von bahö magasin:

„Fuck 68 – Fight Now!“, steht neben der Stiege zur Aula der Universität Wien geschrieben. Noch immer sind die sozialen Kämpfe des Jahres 1968 zentraler Bezugspunkt für Revolutionär_innen. Innerhalb dieses Mythos 1968 stechen besonders der Monat Mai und der Ort Paris hervor. Diese Tage der Straßenschlachten, der Besetzung der Sorbonne, des Bündnisses zwischen Student_innen und Arbeiter_innen und des Generalstreiks samt Fabriksbesetzungen im ganzen Land bewiesen, dass eine neue Revolte auch in den Metropolen des Wohlstands jederzeit möglich ist.

Nur wenige Gruppen haben schon vor dieser Revolte die theoretischen Fragen formuliert, die dann den Verlauf und die Eskalation des Aufstandes wesentlich beeinflussten:
Gibt's für soziale Bewegungen keine Alternative zwischen dem Zerfall oder strengen Hierarchien?
Wie können sich Militante organisieren, ohne in eine bürokratische Apparatur getrieben zu werden?
Braucht es ein zentralisiertes Komitee, eine Avantgarde, eine Partei?

Die Geschichte von *Socialisme ou Barbarie* von Marcel van der Linden bringt viele Diskussionen in Erinnerung, die heute in der gegenwärtigen Bewegung der Student_innen wieder von Bedeutung sind, wie die hitzigen Strukturdebatten im Audimax beweisen. Debatten, die scheinbar einer Nabelschau gleichen und sicherlich auf Kosten des Aktivismus und der Außenwirkung geführt werden, die aber hoffentlich eine nachhaltigere Wirkung auf die einzelnen Studierenden selber haben. Dieser Text kann auch dazu beitragen überkommene, trotzkistische Parteiaufbauillusionen zu zerstören, da viele Proponennten von *Socialisme ou Barbarie* in ihren jungen Jahren mit dem Trotzkismus sympathisierten, später jedoch diesen infantilen Unsinn verwarfen und sich weiterentwickelten.
Es ist eine Katastrophe für die Bewegung der Student_innen und für das geistige Klima in dieser Stadt, dass die meisten organisierten Gruppen (zumindest organisiert genug um bunte Plakate und Pickerl zu drucken und bei Infotischen zu verteilen) dieser antiken Strömung angehören, die eigentlich schon in dem Moment obsolet war, als ihr ideologischer Held und Anführer von einem Mitarbeiter jener geheimdienstlichen Mörderbande erschlagen wurde, die er selbst gegründet, ausgebildet und aufgebaut hat.

Bedeutende Namen von Mitgliedern von *Socialism ou Barbarie* sollen hier erwähnt werden, nicht um der Anbetung ihrer Persönlichkeiten wegen, sondern um das Interesse am Text zu steigern: Cornelius Castoriadis, Claude Lefort, Guy Debord, Jean-Francois Lyotard.

Im Text wurde weitgehend versucht geschlechtsneutrale Formulierungen zu verwenden, wo dies nicht der Fall ist, ist das keinesfalls beabsichtigt.
Zur Illustration verwendeten wir Slogans und Bilder folgender Universitäten: Juridikum, Eingebildete, Hauptuni.

Es lebe der herrschaftslose Sozialismus!
Vive l´anarchie!

Socialisme ou Barbarie:

Eine französische, revolutionäre Gruppe (1949 – 65)

Marcel van der Linden[1]

In Gedenken an Cornelius Castoriadis, 11. März 1922 – 26. Dezember 1997

Die politischen und theoretischen Ansichten, die von der radikalen Gruppe *Socialisme ou Barbarie* ab 1949 entwickelt wurden, sind erst seit kurzem auf Aufmerksamkeit außerhalb der französischsprachigen Welt gestoßen[2]. Für eine lange Periode war auch die Situation in Frankreich etwas anders, wo die Gruppe und ihre gleichnamige Zeitschrift spärliche Aufmerksamkeit erhielt. Das änderte sich nur nach der Studierenden- und Arbeiterrebellion im Mai-Juni 1968. Die Restausgaben der Zeitschrift, die bis dahin unverkäuflich blieben (die Zeitschrift wurde drei Jahre früher eingestellt) wurden plötzlich heiß begehrt. Viele der „häretischen" Ideen der Gruppe schienen sich durch die unerwartete Revolte zu bestätigen. 1977 schrieb die Tageszeitung *Le Monde* über die intellektuellen Bestrebungen von *Socialisme ou Barbarie*: „Diese Arbeit – obwohl sie großteils der Öffentlichkeit unbekannt ist – hatte dennoch einen starken Einfluss auf die, die eine Rolle spielten im Mai 1968". In den Schriften der Gruppe findet man „*die meisten der Ideen über die heute diskutiert wird (von Arbeiterkontrolle bis zur Kritik der modernen Technologie, des Bolschewismus oder Marx)*".[3]

In *Socialisme ou Barbarie* wurde ein Versuch gemacht die Bürokratisierung von sozialen Bewegungen zu erfassen. Die zentralen Fragen waren: ist es ein eisernes Gesetz, dass Bewegungen die sich der existierenden Ordnung entgegensetzen, auseinander fallen oder sich in strenge Hierarchien entwickeln? Wie können sich Militante organisieren, ohne in eine bürokratische Apparatur getrieben zu werden? *Socialisme ou Barbarie* befasste sich mit diesen Fragen, weil die Gruppe der Frage nachging, was mit der traditionellen ArbeiterInnenbewegung schief gelaufen war. Im Lauf des zwanzigsten Jahrhunderts hatte sich diese Bewegung zunehmend von ihren Grasswurzeln entfremdet und die Form von Arbeits- und gewerkschaftlichen Bürokratien angenommen.

Als Reaktion zu diesen Entwicklungen, versuchte *Socialisme ou Barbarie* neue Formen der Opposition zu stimulieren. Die benutzte Methode war die direkte Demokratie. Die Geschichte der Gruppe war im Wesentlichen eine lange Suche einer neuen Beziehung zwischen Spontaneität und Organisation, zwischen Theorie und Praxis. Die Debatten die während dieser Suche stattfanden, hatten eine Frische die noch heute relevant ist.

Die prominentesten Intellektuellen von *Socialisme ou Barbarie* waren Castoriadis und Lefort. Cornelius Castoriadis wurde 1922 geboren und studierte Jura, Ökonomie und Philosophie an der Universität von Athen. Vor dem zweiten Weltkrieg, während der Diktatur von Metaxas, wurde er Mitglied der griechischen kommunistischen Jugendorganisation. Nach der Besetzung des Landes durch die Deutschen und der Entscheidung der kommunistischen Partei mit dem bürgerlichen Widerstand zusammenzuarbeiten, verweigerte sich Castoriadis diesem Beschluss. Nach einer kurzen Periode von politischem Umherschweifen schloss er sich einer

---

[1] Dank geht an Claude Lefort, Michael Löwy und einen anonymen Helfer für ihre Anmerkungen an einer früheren Version dieses Artikels.

[2] Generell ist die Aufmerksamkeit nicht auf die Gruppe als solches gerichtet, sondern auf ihr prominentestes Mitglied Cornelius Castoriadis. Siehe: Brian singer, „*The early Castoriadis: Socialism, Barbarism and the Bureaucratuc Thread*", *Canadian Journal of Political and Social Theory* 3 (Fall 1979), 35-56; Arthur Hirsh, "Castoriadis and *Socialisme ou Barbarie*", in The French New Left: *An Intellectual History from Satre to Gorz* (Boston 1981), 108-37; Cornelius Castoriadis, *Political and Social Writings*, vol. I:1946-1955. Übersetzt und editiert von David Ames Curtis (Minneapolis 1988).

[3] „Entretien avec Cornelius Castoriadis", *Le Monde*, 13. Dezember 1977

kleinen, trotzkistischen Gruppe an, die von Spiros Stinas angeführt wurde. Das war eine riskante Entscheidung, weil Trotzkisten in Griechenland von zwei Seiten gefährdet waren. Die Besatzungsmacht verfolgte sie und richtete 1943 ihre wichtigsten Führer hin, unter anderen Pantelis Pouliopoulos und Yannis Xypolitos.[4] Als das Land 1944 „befreit" wurde, waren es dann die Kommunisten. Während massiver „Säuberungsaktionen" töteten sie mindestens 600 Trotzki – Anhänger, oft nach Folterungen.[5] Diese traumatische Erfahrung war ein entscheidender Faktor für Castoriadis weitere Entwicklung. Die trotzkistische Auffassung des Stalinismus, welche er bis vor kurzem vertrat, schien immer weniger richtig. Die Stalinist_innen waren kein Teil der Arbeiter_innenbewegung, der von den Kapitalisten absorbiert wurde, wie Trotzki behauptete, sondern Bürokrat_innen, die Arbeiter_innen als auch Kapitalist_innen gegenüberstanden! Als sich Castoriadis Ende 1945 in Frankreich niederließ, wurde er Mitglied der *Parti Communiste Internationale* (PCI), der französischen Sektion der vierten Internationalen, die einige hundert Mitglieder hatte. Er startete sofort seine neue Position zu propagieren.



Claude Lefort war Castoriadis wichtigster Partner in der Bildung einer abweichenden Tendenz innerhalb der PCI. 1924 geboren, war Lefort noch Philosophiestudent als er Castoriadis zum ersten Mal traf. Schon 1943 hatte er eine Untergrundsgruppe am Lycee Henri IV in Paris gebildet, obwohl ihn die trotzkistische Position über die Sowjetunion und den Stalinismus nie wirklich überzeugen konnte. Als er Castoriadis zum ersten Mal hörte, war Lefort äußerst beeindruckt: *„Seine Analyse überwältigte mich"*, sagte er in einem Interview. *„Ich war von ihm überzeugt, schon bevor er zu seinen Schlüssen gekommen war. (...) Castoriadis Argumente waren meiner Ansicht nach ebenbürtig mit dem besten von Marx, die Trotzkisten nannten es aber Häresie"*.[6]

---

[4] Rodolphe Prager (Hrsg.), *Les congrès de la Quatrième Internationale. Vol.II: L'Internationale dans la guerre* (Paris 1981), 347-49 und 464

[5] René Dazy, *Fuillez ces chiens enragés. Le génocide des Trotskystes* (Paris 1981), 266-74.

[6] „An Interview with Claude Lefort", *Telos* 30 (Winter 1976-77), 174.

Ab 1946 arbeiteten Castoriadis und Lefort zusammen. Wie es in der trotzkistischen Bewegung üblich war, hatten beide Decknamen. Ersterer nannte sich Pierre Chaulieu, der zweite Claude Montal.[7] Deshalb waren sie anfangs als die Chaulieu Montal – Tendenz bekannt.[8]
Die politischen Geschichten von Castoriadis und Lefort unterschieden sich deutlich. Castoriadis war Mitglied einer kommunistischen Partei und später einer trotzkistischen Organisation. In beiden Fällen hatte er während seiner Mitgliedschaft nur oppositionelle Ansichten angenommen. Er war somit die Parteidisziplin gewöhnt, zumindest eine Zeit lang. Auf der anderen Seite hatte Lefort keine ähnlichen Erfahrungen gemacht. Er hatte weniger Jahre als Mitglied einer Parteiorganisation verbracht und hatte von Anfang an oppositionelle Ansichten in der trotzkistischen Bewegung angenommen. Die Idee sich mit einer Partei zu identifizieren schien ihm komisch.[9] Dieser Unterschied zwischen ihnen wurde in späteren politischen Debatten immer kritischer.

Wenn man zurückschaut, kann man feststellen dass die erste Periode nach dem Zweiten Weltkrieg – bis 1947 – einer anderen Ordnung entsprach, als die darauf folgende. Vor 1947 waren politische Relationen relativ offen und flexibel; später änderte sich dies für lange Zeit. Die Spannung zwischen den beiden Supermächten nahm nur graduell zu. Stalin hatte noch nicht die neu eroberten Länder Osteuropas nach dem sowjetischen Paradigma geformt und Truman hatte sich noch nicht dazu entschieden, das enorme wirtschaftliche Potential seines Landes als Waffe gegen den Kommunismus einzusetzen.
In Westeuropa hatte der Krieg eine starke Verschiebung zur Linken herbeigeführt. Die kommunistischen Parteien waren populärer denn je. Ihr Prozentsatz bei den Wahlen stieg oft zum Mehrfachen der Vorkriegsperiode: Es gab einen massiven Zuwachs bei den Mitgliedschaften. Nach den Jahren des Elends in der Depression und dem Krieg ersehnte die Bevölkerung, Entwicklung und soziale Reformen. Kommunisten waren in den Regierungen vieler Staaten beteiligt. Anfang 1947 hatten Österreich, Belgien, Frankreich, Italien, Island und Finnland kommunistische Minister.
Im Verlauf von 1947 kam diese relativ friedliche Koexistenz zu einem Ende. Die Beziehungen zwischen USA und der Sowjetunion hatten sich zunehmend verschlechtert. Wirtschaftliche Probleme traten in Westeuropa in den Vordergrund, während die US-Amerikanische Wirtschaft von Überhitzung bedroht war und fieberhaft nach neuen Märkten suchte. Es war unter diesen Umständen, dass der amerikanische Außenminister George Marshall den Plan Europa als ein substanzielles Unterstützungsprogramm anbot. Auf diese Weise konnten eine Reihe von Zielen gleichzeitig erreicht werden: die Macht des Kapitalismus würde in Europa zunehmen, amerikanisches Kapital könnte seine Exporte sichern, und der Einfluss des Kommunismus könnte zurückgedrängt werden. Der Marshall Plan markierte einen Wendepunkt, der zu einer veränderten internationalen Konstellation führte. In Westeuropa wurden die kommunistischen Minister verdrängt. In Osteuropa wurde eine politische und ökonomische Transformation zu „Volksrepubliken“ durchgesetzt, was bedeutete, dass diese Gesellschaften zuneh-

---

[7] Die Verwendung von Decknamen war für Castoriadis nicht nur trotzkistische Folklore: Er war ein Ausländer und arbeitete in einer intoleranten Atmosphäre, nämlich bei der OECD. Neben Pierre Chaulieu benutzte er später auch die Pseudonyme Paul Cardan und Marc Coudray.

[8] In einem Brief an den Autor von 19.10.1997 schrieb Claude Lefort: „Ich schuf, oder besser gesagt ich trug dazu bei, dass eine Tendenz innerhalb der PCI entstand, kurz nach meinem `offiziellen´ Austritt (Ende 1944) aus eigener Initiative. […] Der Grund für meine Initiative war folgender: in meinen Augen war es dumm und selbstmörderisch die Partei für das Programm rund um die CP-SP-CGT Regierung zu mobilisieren, weil die CP keine Variante des Reformismus war, die `von den Massen beiseite gewischt´ werden würde wenn sie einmal an der Macht ist, sondern sie war eine konterrevolutionäre Kraft, mit den gleichen Zielen wie die sowjetische Partei. In diesem Geisteszustand traf ich Castoriadis (als er in Paris ankam). Sofort unterstützte er mich, und wie ich schon öfters erwähnte, seine Analyse der Produktionsverhältnisse in Russland war brillant für mich. Wir konnten erfolgreich einen Sitz im Zentralkomitee akquirieren, welches wie die Partei selbst unbedeutend war: es lief ohne der Erwähnung, dass ich einen Sitz innehatte.“

[9] Dieser Unterschied wurde von André Liebich betont, „*Socialisme ou Barbarie. A Radical Critique of Bureaucracy*“, *Our Generation* 12, 2 (Autumn 1977), 56.

mend der sowjetischen Gesellschaft ähnelten. Die Polarisierung zwischen den Blöcken fing an die Entwicklungen zu dominieren: Der Kalte Krieg hatte begonnen.
In Frankreich hatten bürgerliche Kreise freudig die Kommunisten und ihren Einfluss im großen Gewerkschaftsbund CGT unmittelbar nach dem Ende der deutschen Besatzung benutzt. Durch die Erlaubnis 1945 eine Regierung zusammen mit den Sozialdemokraten und den Christdemokraten zu bilden, hoffte Charles de Gaulle – der für kurze Zeit im November Premierminister wurde – imstande zu sein die Arbeiter zu disziplinieren. Der Monnet Plan, der den Wiederaufbau regulierte, wurde von der kommunistischen Partei PCF unterstützt. Die *New York Herald Tribune* schrieb am 12. Juli 1946: *„Der Schlüssel für den beträchtlichen Erfolg des Planes bis heute, ist die enthusiastische Kooperation der französischen kommunistischen Partei. Die Kommunisten dominieren die wichtigsten Verbände im CGT, dem großen französischen Gewerkschaftsbund. Die kommunistische Führung ist verantwortlich für die überraschende Akzeptanz eines regulierten Akkordlohns, der individuelle Arbeiter mit hohen Leistungen belohnt, durch die meisten französischen Gewerkschaften.*" Diese Richtlinie wurde auch von den Sozialdemokraten unterstützt. Die politischen Linien der zwei französischen Arbeiterparteien führten zu Gehaltsreduzierungen in einer Inflationsperiode und deshalb zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen.



Die Integrationslinie der Kommunist_innen konnte aber nicht alle Arbeiter_innen aufhalten für ihre Interessen einzutreten. Im Januar 1946 streikten Typograf_innen mit der Forderung nach höheren Löhnen. Im Juli 1946 hielten Briefträger_innen ihre Arbeit an und im April 1947 gab es Streiks bei den Renault – Autowerken, die ein paar Jahre früher verstaatlicht worden waren. Es war vor allem dieser letzte Streik, in dem Trotzkisten eine führende Rolle spielten (ein „gaullistisch-trotzkistisch-anarchistisches Chaos," nach dem Sekretär des CGT, Plaisance), der klar machte dass die Kommunisten ihren Einfluss auf die Entwicklungen verloren. Am 30. April 1947 informierte der kommunistische Führer Maurice Thorez die Regierung, dass die PCF nicht mehr die Preis- und Lohnpolitik unterstützen konnte. Ramadier, der sozialdemokratische Premierminister, der unter dem Druck von Washington stand, nutzte die Gelegenheit um die Kommunisten einige Tage später aus der Regierung zu werfen.
Die PCF und die sozialdemokratische SFIO standen sich nun zunehmend feindlich gegenüber. Letztere, pro-amerikanisch und in einigen späteren Regierungen, wurde bitterlich von ersterer opponiert. In der Periode 1947 – 49 gab es große Streikwellen im ganzen Land, die

jetzt ganz von der PCF und dem CGT unterstützt wurden. Die Sozialdemokraten, ihrerseits versuchten den Arbeiter_innenwiderstand zu untergraben. Mit der finanziellen Unterstützung der CIA gelang es ihnen die CGT zu spalten und einen neuen „gemäßigten" Gewerkschaftsbund (*Force Ouvrière*) aufzubauen. Obwohl dieser eine viel kleinere Organisation als CGT blieb, wurden viele Gewerkschaftsmitglieder von den neuen Spaltungen demoralisiert. Innerhalb weniger Jahre sind mehr als die Hälfte der CGT-Mitglieder ausgetreten; somit blieben Mitte der 1950er ungefähr zwei Millionen Mitglieder übrig. *Force Ouvrière* begann mit wenigen hunderttausenden Mitgliedern und konnte diese Zahl nie wirklich vergrößern.
Der kalte Krieg, der wirtschaftliche Aufschwung der 1950er und der Antagonismus zwischen den beiden „Arbeiterparteien" und ihren Gewerkschaften resultierten in einer klaren Abnahme der Militanz: die radikale Begeisterung verschwand. 1947 gab es mehr als 22 Millionen Streiktage; 1952 war dies auf weniger als 1,5 Millionen gesunken. Die Umstände waren für radikale Sozialist_innen natürlich sehr schwierig. Ein enormer politischer Druck wurde auf alle Arten von extrem linken Gruppen (Rätekommunisten, Trotzkisten, Bordigisten,[10] usw.) ausgeübt, um dem einen oder anderen Lager beizutreten: Washington oder Moskau. Die, die eine solche Wahl ablehnten, wurden nicht weiter beachtet und als verdächtig erachtet. Die antikapitalistische Opposition wurde von den Kommunisten monopolisiert. Es gab fast keinen Platz für unabhängige Revolutionär_innen.
Die Isolation hatte zwei widersprüchliche Konsequenzen. Auf der einen Seite führten die mangelnden, erfolgreichen, praktischen Aktivitäten zu einer größeren Schwerpunktsetzung auf theoretisch-programmatische Fragen. Natürlich resultierte dies in unterschiedlichen Meinungen und endete oftmals in großen Konflikten und sogar Spaltungen. Auf der anderen Seite brachte die Feindschaft der „äußeren" Welt die kleinen links-radikalen Gruppen zusammen, was kooperative Beziehungen, trotz der politischen Differenzen, ergab. Es herrschte eine Art „Dialektik" von Spaltung und Wiedervereinigung.
Die veränderte Situation führte auch zu intensiven Debatten innerhalb der internationalen trotzkistischen Bewegung, vor allem über Osteuropa. Es ist unnötig die Details dieser Diskussion zu erwähnen. Es scheint zu genügen anzumerken, dass es in einigen Ländern Minderheiten gab, die sich weigerten die Sowjetunion als eine „Übergangsgesellschaft" zwischen Kapitalismus und Sozialismus, wie es Trotzki tat, zu sehen. Diese Minderheiten erachteten, dass Osten und Westen gleichermaßen verwerfliche Systeme der Ausbeutung und der Repression besaßen. In der Vereinigten Staaten wurde so eine Ansicht von einer Gruppe (bekannt als die *Johnson-Forest Tendency*) vertreten. Johnson war das Pseudonym des schwarzen Revolutionärs C.L.R. James, Forest der Deckname von Rae Spiegel (Raya Dunayevskaya), einer früheren Sekretärin Trotzkis. In Großbritannien wurde die Opposition innerhalb der trotzkistischen Bewegung von Ygael Gluckstein aus Palästina, der sich unter dem Namen Tony Cliff betätigte, angeführt. In Frankreich waren es Castoriadis und Lefort in ihrer Chaulieu-Montal Tendenz, die die Opposition gegen die alten Ansichten äußerten. Alle diese Gruppen verließen die internationale trotzkistische Organisation, die vierte Internationale, zwischen 1948 und 1951 um eigene unabhängige Gruppen zu bilden. Sie unterhielten regelmäßigen Kontakt untereinander. Castoriadis und Dunayevskaya arbeiteten noch in den Sechzigern zusammen.[11]

---

[10] Bordigisten: Unterstützer der Theorien von Amadeo Bordiga (1889 – 1970), der Anführer der italienischen Kommunistischen Partei in den frühen 1920ern, der später eine Anti-Stalinistische Opposition organisierte.

[11] Eine umfassende Geschichte dieser Spaltungen und gegenseitiger Kooperationen muss erst verfasst werden. Informationen über die amerikanische Gruppe in Raya Dunayevskaya, , *For the Record: The Johnson-Forest Tendency or the Theorie of State Capitalism 1949-1951, Its Vicissitudes and Ramifications* (Detroit 1972); über die Britische Gruppe: Richard Kuper (Hrsg.), *The Origins of the International Socialists* (London 1871); über die französische Gruppe, neben anderer Literatur die in diesem Artikel erwähnt wird: Jean-François Kessler, *„Le communisme de gauche en France (1927-1947)"*, *Revue française de science politique* 28, 4 (August 1978), speziell S. 754 ff. Die `offizielle´ trotzkistische Kritik an der Chaulieu-Montal-Tendenz wurde von Pierre Frank veröffentlicht, in dem Artikel *„Novateurs´ et `conservateurs´ dans la question de l'URSS"*, *Bulletin Intérieur de l'IS*; Juni 1947; wiederaufgelegt in Pierre Frank, *Le Stalinisme* (Paris 1977), 171-219.

Im August 1946 publizierten Castoriadis und Lefort *Sur le régime et contre la défense de l'URSS*, in dem sie die trotzkistische kritisch-positive Bewertung der Sowjetunion kritisierten. Sie widersetzten sich vor allem der Idee, dass die stalinistische Gesellschaft – trotz der auch von den Trotzkisten zugegebenen Mängeln (vor allem dem Fehlen von Demokratie) – dem Kapitalismus gegenüber verteidigt werden sollte. Castoriadis und Lefort argumentierten, dass eine neue Elite, eine „soziale Schicht" von Bürokraten, in der UdSSR Macht erhalten hatte, und dass diese Elite exklusiv ihre eigenen Interessen vertrat, anstatt die der sowjetischen Arbeiter_innen. Aus diesem Grund war die Sowjetunion eine neue Art von Gesellschaft, die nach Expansion strebte, genau wie der westliche Kapitalismus.[12]
Zu einem späteren Zeitpunkt gaben Castoriadis und Lefort diese Charakterisierung der Sowjetunion als einen neuen Gesellschaftstypus auf und beschrieben sie als „bürokratischen Kapitalismus". Ihnen zufolge war das eine Gesellschaft, die auf Ausbeutung basierte, ohne die klassischen Gesetze des Konkurrenzkapitalismus, aber mit der für den Kapitalismus typischen Entstehung von Mehrwert.
Zahlreiche Artikel wurden von der Opposition geschrieben, um ihre Genoss_innen der trotzkistischen Partei zu überzeugen.[13] Als das scheiterte und die Chaulieu-Montal Tendenz als eine kleine Minderheit in einer Bewegung, die selbst ziemlich winzig war,[14] verloren schien, entschieden sich die Dissident_innen aus der vierten Internationale auszusteigen. Ende 1948 verließen zehn oder 20 von ihnen die Organisation.[15] Im März 1949 publizierte die Gruppe die erste Ausgabe von *Socialisme ou Barbarie* – eine gut gemachte Zeitschrift mit über einhundert Seiten. Die Gründe des Ausstiegs aus der vierten Internationale wurden noch ein Mal in einem offenen Brief an die Mitglieder der vierten Internationale, die zurückgeblieben waren, ausgeführt. Dem Trotzkismus wurde vorgeworfen eine Bewegung ohne politisch-theoretische Macht zu sein, weil er unfähig war eine „unabhängige ideologische Basis für seine Existenz" zu finden. Der Trotzkismus konnte sich nicht wirklich von Stalinismus befreien, weil er sich als das Gegenteil des Stalinismus definierte.[16]
Der zentrale Artikel der ersten Ausgabe des Magazins war ein umfangreicher Artikel mit dem Titel „Socialisme ou Barbarie", der einer Stellungnahme der Position der Gruppe entsprach. Dieser Text wurde vor allem von Castoriadis geschrieben. Wie Marx dem Bund der Kommunisten eine programmatische Grundlage geben wollte, indem er das Manifest der kommunisti-

---

[12] „*Sur le régime et contre la défense de l'USRR*", *Bulletin Intérieur* der PCI, Nr. 31 (August 1946); wiederveröffentlicht in Cornelius Castoriadis, *La société bureaucratique*. Vol. I: Les rapports de production en Russie (Paris 1973), 63-72; Englische Übersetzung: "*On the Regime and Against the Defense of the USSR*", in: *Political and Social Writings*, I, 37-42. Siehe auch: "*Le problème de l'USSR et la possibilité d'une troisième solution historique*", in: *L'USSR au lendemain de la guerre. Matériel de discussion Préparatoire au IIe congrès de la IVe Interrnationale*, part III, Februar 1947; wiederveröffentlicht in Castoriadis, *La société bureaucratique*, 73-89; englische Übersetzung: „*The Problem of the USSR and the Possibility of a Third Historical Solution*", in *Political and Social Writings*, I, 44-55.

[13] In der Praxis ist die trotzkistische Bewegung im Wesentlichen eine Organisation für die Debatte mit zahllosen Kongressen und Konferenzen. Die Chaulieu-Montal Tendenz, obwohl offiziell erst im August 1947 gegründet, präsentierte ihre Positionen schon auf folgenden Treffen: den dritten PCI Kongress (September 1946), den vierten PCI Kongress (November 1947), den Vorbereitungskongress für den Weltkongress der Vierten Internationalen (März 1948), den zweiten Weltkongress der Vierten Internationalen (April 1948) und den fünften PCI Kongress (Juli 1948). Siehe auch Rodolphe Prager (Hrsg.), *Les congrès de la Quatrième Internationale. Vol. III: Bouleversements et crises de l'après-guerre (1946-1950)* (Paris 1988), 211-27.

[14] Rund 50 Leute stimmten für die Position von Chaulieu-Montal am vierten PCI Kongress (November 1947). Zu dieser Zeit hatte die PCI zwischen einigen hundert bis vielleicht tausend Mitglieder. Vgl. „*Rectification*", *Socialisme ou Barbarie* [ab nun *SB*], Nr. 1 (März-April 1949), 103.

[15] In einem Brief an den zuvor erwähnten Autor schrieb Lefort: „Schon 1947 entstand eine Divergenz: Castoriadis wollte, dass wir abwarten, bis wir so viele Mitglieder wie möglich hatten, bevor wir ein definitives Programm samt ausgebreiteter Fahne präsentieren. Für mich war ich der Überzeugung, die Gruppe würde innerhalb der PCI verrotten, deshalb trat ich vor den anderen aus. Neben anderen Sachen hatte ich meine Zweifel an dem Projekt ein neues 'Manifest' zu erstellen und an der Ankündigung einer neuen revolutionären Führung. Obwohl ich sehr aktiv zum Bruch mit der PCI beitrug, leistete ich keinen Beitrag zur ersten Ausgabe *von Socialisme ou Barbarie*. Für alle folgenden Artikel die ich publizierte kann ich sagen, dass sie die Distanz zwischen mir und Castoriadis klar erkennen ließen."

[16] „*Lettre ouverte aux militants du P.C.I. et de la 'IVe Internationale'*", *SB*, Nr. 1 (März-April 1949), 90-101.

schen Partei schrieb, so versuchte Castoriadis eine politische Grundlage für die neue Organisation mit „Socialisme ou Barbarie“ zu formulieren. Er nahm die Weltsituation, die sich auf Grund des Zweiten Weltkriegs so sehr geändert hatte, als Ausgangspunkt. Zwei „Superstaaten“ hatten die Welt zwischen sich aufgeteilt: Die vereinigten Staaten und die Sowjetunion. Beide hatten Erweiterungstendenzen und strebten die Dominanz über den anderen an. Das würde unvermeidlich in einem Dritten Weltkrieg resultieren, was Barbarei für die Weltgesellschaft bedeuten würde, außer wenn die Machteliten im Osten und Westen durch eine radikalsozialistischen Revolution gestürzt würden. Sozialismus oder Barbarei: das waren die einzigen Alternativen für die Menschheit.
Was würde so eine radikal-sozialistische Revolution bedeuten? Ihr Ausgangspunkt wäre der fundamentalste Widerspruch, den Osten und Westen teilten, Bürokratie und Konkurrenzkapitalismus: Der Widerspruch zwischen leitender und untergeordneter Arbeiter_innenschaft. Während es in Marx' Zeiten schien, dass das Ende des Privateigentums an Produktionsmitteln ausreichen würde um Ungerechtigkeit und Ausbeutung auf der Welt abzuschaffen, war es jetzt klar geworden – unter anderem auf Grund der Existenz der Sowjetunion – dass das Staatseigentum an Produktionsmittel nicht unbedingt zum Sozialismus oder auch nur zur Verbesserung der Bedingungen führt. Im Gegenteil, es kann zu zunehmender Ausbeutung und Repression führen. Entwicklungen im Konkurrenzkapitalismus hatten gezeigt, dass es nicht nur eine Frage des Besitzes von Produktionsmitteln war: in einem zunehmenden Ausmaß wurden Unternehmensleitung und Kapital getrennt, während die Bedeutung der Manager gegenüber den Besitzern zugenommen hatte.[17] Deshalb drehte sich alles um den Kampf gegen Hierarchie und Bürokratie. Alle Macht muss der breiten Basis der arbeitenden Population obliegen.

PHANTASIE STATT LERNEN

Von Anfang an gab es in *Socialisme ou Barbarie* eine Debatte über organisatorische Themen. Was genau war die Selbstdefinition der Gruppe? Sollte sie eine Versammlung von unabhängig agierenden Militanten, ohne jeglicher Verantwortungen welcher Art auch immer, sein, oder war es notwendig gemeinsame Praxis an der Seite der Zeitschrift zu entwickeln? Wenn ja, sollte diese Aktivität die Rolle einer Avantgarde annehmen, oder nicht? Wie sollte

[17] „*Socialisme ou Barbarie*“, *SB*, Nr. 1 (März-April 1949). Englische Übersetzung: “*Socialism or Barbarism*”, in *Political and Social Writings*, I, 76-106. In einer Debatte über Socialisme ou Barbarie in dem Journal Arguments, vol 1, Nr. 4 (Juni-September 1957) meinten Gérard Genette und Edgar Morin Ähnlichkeiten zwischen diesem Ansatz und dem Propagandisten des Kalten Krieges (und Ex-Trotzkisten) James Burnham zu erkennen, welcher in seinem Buch *The Managerial Revolution* (New York 1941) die Manager als die neue herrschende Klasse bezeichnete. Lefort protestierte gegen diese Interpretation in der selben Ausgabe der *Arguments*.

die Organisation intern strukturiert sein? Hatte demokratischer Zentralismus ausgespielt, oder nicht?
Im April 1949 wählte der Großteil der Gruppe eine Resolution, die als programmatische Basis für zukünftige Arbeit dienen würde. In ihr wurde die leninistische Konzeption des in der Arbeiter_innenklasse von außen erregenden politischen Bewusstseins abgelehnt, so wie die Vorstellung, dass die Gruppe vor allem eine „Versammlung von Individuen" sein sollte, die sich darauf beschränken „ein mehr oder weniger akademisches Journal" zu publizieren. Doch trotz dieser Schilderung von Zielen, blieb die Gruppe einigermaßen „altmodisch": *Socialisme ou Barbarie* sollte sich in eine revolutionäre Partei entwickeln, die imstande wäre die unabhängigen Arbeiter_innenkämpfe anzuführen und zu koordinieren, mit dem Ziel die Staatsmacht zu erobern.[18]
Es gab Widerstand gegen diese Resolution, aber er war schwach. Erst 1951-52, nachdem eine kleine Gruppe von Ex-Bordigisten beigetreten war,[19] und die Mitgliedschaft weiter geschrumpft war, entschieden sich die wenigen Gegner_innen ihre eigene Meinung öffentlich zu äußern.[20] Vor allem Claude Lefort widersetzte sich den Versuchen, eine Avantgardepartei zu bilden.
In den vorigen Jahren hatte Lefort seine Bedenken an Avantgardeansprüchen graduell entwickelt, nicht in *Socialisme ou Barbarie*, aber durch Artikel in *Les Temps Modernes*, dem Journal, das 1945 von Jean-Paul Sartre, Simone de Beauvoir und Maurice Merleau-Ponty (Leforts Freund und philosophischen Tutor) und anderen[21] gegründet wurde. Ende 1948 hatte Lefort einen bemerkenswerten Essay in dieser Zeitschrift veröffentlicht, in dem er Trotzki beschuldigte, dass er viel zu lange gewartet hätte, bevor er sich Stalins Parteibürokratie entgegensetzte. Er schrieb dies Trotzkis Verherrlichung der Partei als einem „gottgleichen Faktor in der historischen Entwicklung" zu. „*Trotzkis Kampf gegen Bürokratie hatte*", laut Lefort, „*keine Grundlage, weil Trotzki selber ein Gründer dieser Bürokratie war*". Als Trotzki schließlich die kommunistische Partei der Sowjetunion endgültig ablehnte (in den 1930ern), war es zu spät.[22]
In einem anderen, 1949 veröffentlichten Artikel, setze sich Lefort mit dem Anarchismus auseinander, den er stark kritisierte. „*Anarchistisches Bewusstsein ist ein traumatisiertes Bewusstsein, es ist eine einfache Ablehnung der Ausbeutung, aber nicht ihre Negation, sprich, der Widerspruch der zu einer neuen historischen Bekundung führt*". Gleichzeitig lobte er ihn als Inspirationsquelle für einen radikalen Typus von Marxismus, der Staatsmacht und Ausbeutung opponiert.[23]
Leforts Entwicklung verursachte Spannungen innerhalb von *Socialisme ou Barbarie*. Im Juni 1952 verließ er mit einigen Unterstützern die Organisation, kehrte aber nach kurzer Zeit zurück.[24] Zwei Texte wurden anschließend im Journal veröffentlicht, die die vorherrschenden Meinungsunterschiede in der Gruppe erklärten. Castoriadis argumentierte immer noch, dass *Socialisme ou Barbarie* der Kern einer revolutionären Avantgardepartei sein sollte; auf der anderen Seite setzte Lefort die systematische Unterstützung von Arbeiter_innenkontrolle ins Zentrum seiner Betrachtungen. Der Kern der Argumentation von Castoriadis war, dass die

---

[18] "*Le parti révolutionnaire (Résolution)*", *SB*, Nr. 2 (Mai-Juni 1949), 99-107

[19] Siehe Véga und andere, „*Declaration Politique*", *SB*, Nr. 7 (August-September 1950), 82-94 und [Phillipe Bourrinet], *La gauche communist d'Italie* (Brussels 1982), 168-83.

[20] Castoriadis: "Mit dem Ende des Jahres 1952 war die Gruppe auf ungefähr 10 Mitglieder beschränkt und ihre Publikationen erschienen unregelmäßig und selten.", „*An Interview with Cornelius Castoriadis*", Telos 23 (Frühing 1975), 134.

[21] Praktisch von Beginn an zählte Claude Lefort zu den Autoren von *Les Temps Modernes*; in der zweiten Ausgabe, die im Jahre 1945 erschien, wurde ein Artikel von ihm über die Marxistischen Faschismusanalysen veröffentlicht. Seine Arbeit für das Journal dauerte bis 1954 an.

[22] „*La contradiction de Trotsky et la problème révolutionnaire*", *Les Temps Modernes* 39 (Dezember 1948 – Jänner 1949), 46-69; publiziert auf Englisch als „The *Contradiction of Trotsky*", in Claude Lefort, *Political Forms of Modern Society*. Editiert und mit Einführung von John B. Thompson (Cambridge 1986), 31-51.

[23] Besprechung von Alain Sergent und Claude Harmel, *Histoire de l'Anarchie*, vol. I, in *Les Temps Modernes* 56 (1950), 2269-74.

[24] „*La vie de notre groupe*", SB, Nr. 9 (April-Mai 1952), 28

Gruppe zum Umsturz und der Zerstörung der kapitalistischen Gesellschaft und des bürgerlichen Staates beitragen sollte. Dafür wäre eine politische Partei erforderlich, um den Arbeiter_innenwiderstand zu führen und zu koordinieren. Der fundamentale Widerspruch zwischen Management und untergeordneter Arbeit, der in Osten und Westen vorherrschte, könnte nicht mit einem Schlag überwunden werden: die Partei müsste eine Führung haben, die nach ihrer eigenen Abschaffung strebt. Diese Abschaffung könnte jedoch, erst nach der Revolution stattfinden.[25] Leforts Standpunkt war, dass das wesentliche Problem nicht in der Organisierung der Revolution, sondern in der Arbeiter_innenmacht lag. Die Macht der Arbeiter_innen würde eine Revolution möglich machen, doch eine Revolution würde die Arbeiter_innenmacht nicht garantieren. Der einzige Weg, durch den das Proletariat seine Macht entwickeln könnte, wären die **autonomen Organisationsformen**. Alles hing davon ab, nicht von der Partei, die bloß ein historisch determinierter Ausdruck der spezifischen Arbeiter_innenerfahrungen war, und deswegen unter anderen Umständen überflüssig, oder sogar unerwünscht sein könnte. Das ist der Grund weshalb *Socialisme ou Barbarie* sich nicht so sehr mit Revolution und der Eroberung der Staatsmacht, sondern mit den Erfahrungen der Arbeiter_innenklasse im Prozess der Selbstorganisation beschäftigte.[26] In einem späteren Artikel hat Lefort seine Position weiter ausgearbeitet und versucht die „proletarische Erfahrung" als das führende Prinzip des Lebens der Arbeiter_innenklasse zu analysieren.[27] Mit diesem Ansatz war Lefort ein wichtiger Vorreiter der späteren Versuche von Raniero Panzieri, Edward Thompson, Erhard Lucas und anderen, den Kapitalismus „von unten" zu analysieren.
Nach den erhitzten Debatten innerhalb der Gruppe folgten Diskussionen mit außen stehenden über ähnliche Fragen. Mitglieder der Gruppe wurden von „Links" kritisiert, wegen ihrer Vorstellungen einer Avantgarde, und von „Rechts", weil sie der stalinistischen Glorifizierung der Partei zu feindlich gegenüberstanden. Es ist bemerkenswert, aber auch verständlich in Anbetracht der Meinungsverschiedenheiten, dass es fast automatisch zu einer Arbeitsteilung zwischen Lefort und Castoriadis kam. Letzterer nahm die Verteidigung gegen Parteiwidersacher_innen auf, während Lefort die Attacke auf die Anhänger_innen eines Avantgarde-Parteikonzeptes eröffnete.

Im November 1953 sandte der alternde niederländische Rätekommunist Anton Pannekoek einen Brief an Socialisme ou Barbarie, dieser wurde im Journal publiziert.[28] In seinem Brief schrieb Pannekoek, dass er zwar mit der Gruppe in vieler Weise sympathisierte, dass er aber auch zwei fundamentale Differenzen hat, nämlich bezüglich der Einschätzung der russischen Revolution 1917 und über die Frage der Avantgardepartei. Anders als Socialisme ou Barbarie betrachtete er die Oktoberrevolution nicht als proletarische Revolution, die später zu einem bürokratischen Staatskapitalismus degenerierte. Er war der Meinung, dass es von Beginn an ein bourgeoises Ereignis war, welches niemals zum Sozialismus führen konnte. Das Konzept der Avantgardepartei wurde von Pannekoek total abgelehnt. Er war der Meinung Revolutionäre sollten keine Partei aufbauen, sondern sich einzig und allein der Propaganda und der theoretischen Debatte widmen. Das Ziel ist der Ruf nach Kontrolle durch die Arbeiter_innen und nicht die „Führung" eines Befreiungskampfes.
Castoriadis konzentrierte sich in seiner Antwort auf die Frage der Avantgardeorganisation. Seine wichtigste These war, dass der Weg in eine bürokratische Diktatur wie in der Sowjetunion genau dann vorgezeichnet ist, falls die Revolutionäre keine Partei aufbauen.

---

[25] Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis], „*La direction prolétarienne*", *SB*, Nr. 10 (Juli-August 1952), 10-18; Englische Übersetzung: "*Proletarian Leadership*" in: *Political and Social Writings*, I, 198-206

[26] Claude Montal [Claude Lefort], "*Le proletariat et le problème de la direction révolutionnaire*", *SB*, Nr. 10 (Juli-August 1952), 18-27.

[27] [Claude Lefort], "*Le experience prolétarienne*", *SB*, Nr. 11 (November-Dezember 1952), 1-19.

[28] „Une lettre de Anton Pannekoek", SB, Nr. 14 (April-June 1954), 39-43.

„So wie die einzige „Garantie“ die vor Fehlern schützt, darauf beruht für sich selbst zu denken, so ist die einzige „Garantie“ gegen die Bürokratisierung in der permanenten Aktion im anti-bürokratischen Sinne zu finden, durch den Kampf gegen die Bürokratie und in dem man in der Praxis zeigt, dass eine nicht-bürokratische Avantgardeorganisation möglich ist und das diese nicht-bürokratische Beziehungen mit der Klasse erhalten kann. Die Bürokratie ist nicht aus unkorrekten theoretischen Annahmen geboren, sondern aus den Notwendigkeiten einer bestimmten Phase. Es ist notwendig genau durch das Handeln zu zeigen, dass das Proletariat ohne Bürokratie zurechtkommt.“[29]

Ein zweiter Brief von Pannekoek, in dem er bestimmte Elemente seiner Theorie erläuterte wurde von Socialisme ou Barbarie nicht publiziert.[30] Pannekoeks zentrale Vorstellung war, dass eine revolutionäre Partei die Revolution nicht vor einer Bürokratisierung retten konnte, im Gegenteil: Sie repräsentiert „einen Schritt in die Richtung einer neuen Repression.“[31] In einem späteren, nicht publizierten Brief an Castoriadis ergänzte Pannekoek, dass er natürlich an die Existenz von Vorreitern, an Avantgarden glaubt, aber es erschien ihm Falsch diese Vorreiter für disziplinierte Organisationen zu vereinnahmen. Er schrieb: „ Es ist immer der Fall, dass einige Personen in den Vordergrund rücken, durch ihre Taten, ihre Courage oder ihre klaren Visionen, durch schnelles reagieren und entscheiden. Faktisch formen diese Personen eine Avantgarde, wir sehen das bei allen Aktionen. Sie werden tatsächlich die Anführer_innen; (…) wenn sie in permanenten Gruppen oder Parteien mit feststehendem Programm zusammenkommen, dann werden diese fließenden Beziehungen versteinert. Sie betrachten sich dann als inoffizielle Führer_innen, denen gefolgt wird und die Gehorsam verdienen.“[32]



---

[29] Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis], „Réponse au camarade Pannekoek”, SB, Nr. 14 (April-June 1954), 44-50

[30] Cajo Brendel – ein Symphatisant von Pannekoek – meinte *Socialisme ou Barbarie* veröffentlichte den Brief, weil er zuviel „fundamentale Kritik“ an Castoriadis übte. Siehe Caja Brendel (Hrsg.) „*Une correspondance entre Anton Panneokoek et Pierre Chaulieu*“, Cahiers du communisme de conseils, Nr. 8 (Mai 1971), 15-35. Material aus Pannekoeks Schriften zeigt, dass das falsch ist. In einem Brief an 'Chalieu', datiert mit 3.11.1954 schreibt Pannekoek, dass sein zweiter Brief nur mit geringer Aufmerksamkeit verfasst wurde, weil er keine Intention hatte, ihn zu publizieren (Pannekoek Archive, International Institute of Social History, Amsterdam, file 108/3). *Socialisme ou Barbarie* druckte aber eine Reaktion des niederländischen Rätekommunisten Theo Maasen ab: „*Encore sur la question du Parti*“, SB, Nr.18 (Jänner-März 1956). So wie Brendel gehörte auch Maasen (1891 – 1974) zur Spartakus – Gruppe. Biografische Daten können in *Daad en Gedachte 10*, 6 (Juni 1974) gefunden werden.

[31] „*Deuxième lettre d'Anton Pannekoek à Pierre Chaulieu*“, publiziert in Cajo Brendel, „*Une correspondance*“, 32-5.

[32] Das ist der Brief von 3. Spetember 1954, schon zitiert in Fußnote 30.

Jean-Paul Sartres Position stand im totalen Gegensatz zu Pannekoek. Er verwandelte die Kommunistische Partei in einen Fetisch. In seinem großen philosophischen Werk „Das Sein und das Nichts“ von 1943 verteidigte er die These, dass jene die unterdrückt werden, immer eine Institution außerhalb und oberhalb von ihnen brauchen um Widerstand leisten zu können.[33] In den 1950ern entwickelte Sartre diese Idee, um zu beweisen wie notwendig die Kommunistische Partei für den Kampf gegen den Kapitalismus ist. In einer Artikelserie in „Le Temps Modernes“ behauptet er, dass die Arbeiter_innenklasse als Klasse nur existiert wenn sie in einer Avantgardepartei organisiert ist: „Der Arbeiter ist ein Untermensch (sous-homme) wenn er einfach akzeptiert was er ist.“; er kann nur Mensch werden, wenn „er sich seiner subhumanen Stellung bewusst wird.“ Dieses Bewusstsein schließt Widerstand und Organisierung ein. Das Proletariat als Klasse entsteht jedoch nicht von selbst, es ist das Resultat eines separaten, „dritten“ Faktors, der die isolierten Individuen zusammen bringt. Dieser verbindende Faktor ist die Kommunistische Partei. Kurz: „Ein Arbeiter im gegenwärtigen Frankreich kann sich nur verwirklichen und ausdrücken durchs Handeln in der Klasse unter der Führung der Kommunistischen Partei.“
Sartres Gedankengang – nicht an sich stalinistisch, aber in den Schlussfolgerungen (Merleau-Ponty nannte es „ultra-bolschewistisch“) – schuf einen absoluten Widerspruch zwischen Spontaneität und Organisation. Spontaneität war nichts, war Inkohärenz, „Einsamkeit“. Organisation, Partei-Organisierung war alles. Wenn die Arbeiter ihr Vertrauen in die Kommunistische Partei verlieren, verlieren sie auch das Vertrauen in Politik und in ihre eigene Klasse. „Das Universum“ wäre dann „bourgeois.“[34]
Claude Lefort schrieb eine ausführlich Antwort auf Sartre in „Le Temp Modernes“. Er lehnte seine Argumente als auch seine Schlussfolgerungen ab. Die Partei (oder welche radikale Organisation auch immer) sei niemals ein „dritter“, externer Faktor außerhalb der Masse der Arbeiter_innen, sondern immer eine Form des Ausdrucks ebendieser Masse.
Während Sartre die Sache „von oben“ anging, dachte Lefort wieder „von unten“:

> *„Den revolutionären Kampf zu verstehe,n indem man ihn in den totalen Erfahrungen der Klasse verortet, ist der springende Punkt. Die Dynamik der russischen Revolution steht nicht für sich selbst, sondern kann nur in Verbindung mit einem spezifischen Proletariat betrachtet werden. Dieses ist platziert durch historisch determinierte Produktionsbedingungen und durch die Beziehungen zu anderen ausgebeuteten Klassen; diese Umstände können mit keinem anderen europäischen Proletariat verglichen werden. Die bolschewistische Organisation und ihr rigoroser Zentralismus dürfen nicht als notwendige Charakteristik der Arbeiter_innenbewegung angesehen werden, sondern als bestimmte Lösung für die Beziehungen zwischen den Massen und ihrer Avantgarde. Das Problem ist, zu erkennen wie die bolschewistische Politik simultan die Reife und die Probleme des russischen Proletariats ausdrückt. Obendrein tendiert man zur Frage, was los ist mit der Partei in der Erfahrung der Arbeiter_innen, speziell in diesen Zeiten. Aber das ist genau die spezielle Frage, die einige Leute um jeden Preis verhindern wollen.“*

Parteiorganisationen sollten eine flexible Struktur sein, adjustiert an den sozialen Beziehungen, in denen der Kampf stattfindet. Die Kommunistischen Parteien allerdings waren nichts anderes als Elemente der stalinistischen Bürokratie in der Sowjetunion. In Zusammenhang damit unterscheidet Lefort zwei bürokratische Varianten der Arbeiter_innenbewegung: die Sozialdemokratie und die Kommunisten. Die sozialdemokratische Bürokratie identifiziert sich selbst mit den Interessen der herrschenden Bürokratie. Die Kommunistische Parteibürokratie

---

[33] Jean-Paul Satre, *L'être et le néant. Essai d'ontologie phénoménlologique* (Paris 1943), 492ff
[34] Jean-Paul Satre, „*Les communists et la paix*“, Les Tempes Modernes, Nr. 81 (Juli 1952), 1-50, Nr. 84-85 (Oktober-November 1952), 695-763, Nr. 101 (April 1954) 1731-1819.

identifiziert sich selbst mit den Interessen der Sowjetunion und war daher letztlich ein Todfeind der heimischen Bourgeoisie. Die Kommunistische Partei *nützte* die Aggressivität der Arbeiter_innen um eine bürokratische Diktatur, basierend auf dem osteuropäischen Modell zu etablieren. Daher *missbrauchte* sie die sozialistischen Neigungen der Klasse. In diesem Sinne *war* die Kommunistische Partei revolutionär, weil sie antikapitalistisch war, aber nicht sozialistisch. Die echte sozialistische Alternative konnte daher nur außerhalb der etablierten „Arbeiter"parteien gefunden werden.
Weil die Stalinistischen Parteien auch ein bestimmter Ausdruck der Arbeiter-Praxis waren, wäre es aus anti-bürokratischer Perspektive notwendig zu erfahren, warum die Mehrheit der Klasse der Politik der Kommunisten folgte, und in welcher Weise sie sich trotzdem von dieser Politik und deren Organisationen unterscheidet.[35]

Was auch immer die unterschiedlichen Meinungen innerhalb Socialisme ou Barbarie waren, die Abneigung von jeder Art von Bürokratie und undemokratischen Strukturen war allen Mitgliedern gemeinsam. Als die Organisation in den 1950ern anfing zu wachsen[36] entstand die Möglichkeit über das Thema Anti-Bürokratie nicht nur nachzudenken und zu schreiben, sondern auch zu handeln. Verstärkt wurde diese Möglichkeit durch den graduellen Anstieg von sozialer Unruhe. In den 1970ern beschrieb Castoriadis die Veränderungen die ab 1952-53 sichtbar wurden:

> *„Der Korea-Krieg war zu Ende, Stalin starb, die ArbeiterInnen aus Ost-Berlin revoltierten und der gesamte öffentliche Sektor in Frankreich streikte. Neues Leben atmete in der Gruppe, neue Leute schlossen sich an, die Publikationen erschienen regelmäßiger und die Inhalte verbesserten sich. […] Außerdem wurde die Gruppe durch den 20. Kongress der Russischen Kommunistischen Partei, Poznan und selbstverständlich durch die ungarische Revolution und die polnische Bewegung stimuliert. […] Der Algerien-Krieg begann 1954. Die Mollet-Regierung begann 1956 mit einer stufenweisen Mobilisierung um Truppen nach Algerien senden zu können. Die einberufenen Soldaten demonstrierten und stoppten die Armeezüge. Das ökonomische Chaos nahm zu und die Bewegung fing an zu zündeln. Im Herbst 1957 gab es schon ansehnliche Unruhe in den Fabriken – die Situation war instabil und offen."*[37]

Unter diesen veränderten Umständen startete Socialisme ou Barbarie mit der Arbeit in den Fabriken. Von Beginn an vertrat die Organisation die Position, dass sich eine bürokratische Schicht von Chefs in den Gewerkschaften (speziell in der CGT) entwickelt hat, die immer bessere Beziehungen zum Staatsapparat etabliert hat. Diese Gewerkschaftsbürokratie wurde ein unabhängiger Faktor, der als eine Art Scharnier zwischen dem Staatsapparat und der ArbeiterInnenklasse funktionierte und dementsprechend beide Seiten miteinander versöhnen wollte. Einerseits akzeptierte die Gewerkschaftsbürokratie teilweise die Forderungen der ArbeiterInnen, um ihre eigene Machtbasis zu erhalten, andererseits versuchte sie den Forderungen

---

[35] Claude Lefort, „*Le marxisme et Satre*", *Les Tempes Modernes*, Nr. 89 (April 1953) 1541-70. Das war eine Reaktion auf die ersten beiden Artikel von Sartres Artikelserie. Die Diskussion wurde fortgesetzt, resultierte aber nicht in grundsätzlich verschieden Standpunkten: Jean-Paul Sartre, „*Réponse à Lefort*", *Les Tempes Modernes* 89 (April 1953), 1571-1629; Claude Lefort, „*De la réponse à la question*", *Les Tempes Modernes* 104 (Juli 1954), 157-84. Siehe auch Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis], „*Sartre, Stalinims, and the workers*", in: *Political and Social Writings*, I, 207-41

[36] In einem Brief an Pannekoek, daitert mit dem 1.11.1953, schrieb der gut informierte Cajo Brendel: „Soweit sie [Socialisme ou Barbarie] keine Studenten oder Intelektuelle sind, sind sie Kollegen die in der ein oder anderen Weise zu den `Angestellten´ [im Original Deutsch] oder `Funktionären´ [im Original Deutsch] gehören." (Pannekoek Archive, International Institute of Social History, Amsterdam, File 8/7).

[37] Castoriadis, „*An Interview*", 134-5

des Staatsapparates nachzukommen, um anerkannt zu bleiben und um eine akzeptable Verhandlungspartnerin zu sein.[38]
Diese Analyse war nicht intrinsisch neu, sondern schon lange Teil des trotzkistischen Denkens. Die essentielle Frage ist die nach den politischen Konsequenzen, die man daraus zieht. Sollen Revolutionäre versuchen die Gewerkschaften von innerhalb wieder zu erobern und die Bürokraten zu entthronen, oder ist es wünschenswerter außerhalb der Gewerkschaften zu arbeiten und neue Organisationen aufzubauen? In der Praxis lief die Fabrikarbeit von Socialisme ou Barbarie auf letzteres hinaus, aber es waren nicht alle glücklich darüber. Zwischen 1954 und 55 fand eine Debatte über dieses Thema im Journal statt. Daniel Mothé verteidigte die Position außerhalb der Gewerkschaften zu arbeiten. Andere Teilnehmer_innen der Debatte, wie der Anarchist Fontenis meinten, dass Revolutionäre innerhalb der Gewerkschaften aktiv werden sollten, weil es der einzige Weg sei um mit den ArbeiterInnen Kontakt zu machen und ihr Vertrauen zu gewinnen:

> *„Von außerhalb zu kämpfen heißt, sich selbst vom Publikum zu trennen und denken wir daran, dass in einzelnen Sektoren die ArbeiterInnen in zahllose kleine Firmen verteilt sind, da sind Gewerkschaftstreffen der einzige Weg um die ArbeiterInnen zusammenzubringen und sie zum zuhören zu bringen.“*[39]

Neben anderen organisierten Aktionen in z. B. einer Versicherungsfirma, fand die wichtigste Arbeit von Socialisme ou Barbarie in den Renault-Werken in Paris-Bilancourt statt. Die treibende Kraft bei Renault war Daniel Mothé, ein politisch erfahrener Arbeiter der 1952 zur Gruppe stieß. Wie die anderen Gruppenmitglieder hat er seine Inspiration und seine politischen Ideen über die Entwicklungen in modernen, kapitalistischen Fabriken von einer amerikanischen Gruppe von Symphatisant_innen rund um C.L.R. James und Raya Dunayevskaya. Inspiriert durch die Modernisierung in den USA bezeichneten die amerikanischen Revolutionäre das Jahr 1914 als Wasserscheide in der Geschichte kapitalistischer Managementtechniken. Ab 1914 wurden Frederick Winslow Taylors „wissenschaftliches Management“ immer weiter verbreitet. Als das Ford-System mit der Anwendung von Fließbändern (in der Periode von 1924 – 1928) dazu kam, veränderten sich die Arbeitsprozesse fundamental. Das erforderliche Ausbildungsniveau der ArbeiterInnen sank und der Arbeitstakt und die Geschwindigkeit wurde nicht mehr von Menschen vorgegeben, sondern von Maschinen. Durch die große Depression ab 1929 wurden diese Veränderungen noch beschleunigt. Die Masse der ArbeiterInnen wurde „gejagt, arbeitete für Hungerlöhne“, wurde dominiert durch „einen Stab von Managern, die die Produktion nur mit Hilfe einer angeworbenen Gang aus Verbrechern, Mördern und Meistern durchführen konnte.“[40] Zufolge selbiger Analyse hinterließ die neue Struktur des Arbeitsprozesses ihre Eindrücke im täglichen Leben und im Bewusstsein der ArbeiterInnen. Es sind nun die Konsequenzen dieser Veränderungen für die Selbstorganisierung der ArbeiterInnen zu studieren.
Schon 1946 publizierte eine Gruppe rund um James und Dunayevskaya ein Pamphlet mit dem Titel „The American Worker“. In dieser Publikation beschreibt ein junger Arbeiter namens Paul Romano („Ich bin ein junger Arbeiter und gehe auf die 30 zu.“) sein Leben in und außerhalb der Fabrik: die körperlichen Strapazen, die ihm seine Arbeit abverlangen, das Wochenende, die Familie und Formen des Arbeitskampfes und Widerstandes.[41] Dieser Ansatz war zu dieser Zeit neu: ein Blick auf die moderne, kapitalistische Realität aus der Perspektive des

---

[38] Alex Carrier, „*Le cartel des syndicats autonomes*“, *SB*, Nr. 1 (März-April 1949), 62-77; Daniel Mothé, „*Le problème de l'unité syndicale*“, *SB*, Nr. 14 (April-Juni 1954), 27-37.
[39] G. Fontenis, „*Présence dans les syndicats*“, *SB*, Nr. 15-16 (Oktober-Dezember 1954), 60-5; und mit ähnlichem Inhalt: Henri Féraud, „*L'unitè syndicale*“, *SB*, Nr. 17 (Juli-September 1955), 61-5.
[40] C.L.R. James, *State Capitalism and World Revolution* (1950). Zitiert hier nach der dritten Auflage (Detroit 1969), 39-40. Die zweite Auflage (1956) hatte ein Vorwort, dass nicht nur von James sondern auch von Castoriadis unterzeichnet war.
[41] Paul Romano und Ria Stone [Grace C. Lee (Boggs)], *The American Worker* (Detroit 1946).

täglichen Lebens des (männlichen) Arbeiters. Die europäischen Linksradikalen fanden diesen neuen Ansatz attraktiv und die Geschichte von Paul Romano wurde als Serie in Socialisme ou Barbarie übernommen und später auch in einer italienischen Zeitung.[42] Die Amerikaner_innen waren auch die ersten unter den radikalen Linken, die mit der Fabriksarbeit anfingen. Arbeiter_innen, die bei ihrer Gruppe dabei waren, gründeten 1953 eine Zeitung namens *Correspondence* als Organ des unabhängigen (nicht durch die Gewerkschaften kontrollierten) Arbeitskampfes in den Fabriken.[43]
All das regte Socialisme ou Barbarie an, ein ähnliches Projekt zu starten. Die Entwicklungen in den Fabriken wurden immer öfter zum Thema im Journal, eine Serie mit dem Titel „Leben in der Fabrik" wurde publiziert und nach dem amerikanischen Vorbild wurde eine Fabrikszeitung produziert.[44] Im April 1954 verteilten Arbeiter in einer der Renault-Fabriken ein Flugblatt über die Höhe der Löhne. Dieses Flugblatt kam gut an und andere Gruppen von ArbeiterInnen der Firma unterstützten es. Als ein Resultat erschien im Mai 1954 die erste Ausgabe der *Tribune Ouvrière* als ein monatliches, mit Schablone gefertigtes, unabhängiges Blatt für das Personal der Autofabrik.[45] Mit und auch ohne direkten Einfluss von Socialisme ou Barbarie entstanden innerhalb kürzester Zeit ähnliche Zeitungen außerhalb Paris (Nantes, Bordeaux, Touluse) und in anderen Firmen innerhalb von Paris (Bréguet, Morse, etc.). Zu Beginn des Jahres 1958 entschieden sie, zusammen zu arbeiten.[46]

Das Jahr 1958 markierte einen Umbruch in der französischen Nachkriegsgeschichte. Am 13. Mai übernahm die Armee in Algerien durch einen Staatsstreich die Macht, in der Hoffnung die Befreiungsbewegung so effektiver bekämpfen zu können. In Frankreich selber gerieten die höchsten Zirkel des Staatsapparates in Panik, weil sie fürchteten die Entwicklungen in Frankreich und den Kolonien nicht länger kontrollieren zu können. Man hörte lange Zeit nichts von General de Gaulle, der von ´45 bis ´46 Premierminister war, und der eine Anzahl von Jahren (1947 – 53) vergeblich versuchte die Ereignisse mittels seiner eigenen Partei (*Rassemblement du Peuple Français*) zu kontrollieren. Am 1. Juni 1958 wurde er von der Nationalversammlung dazu aufgefordert den Staatsapparat zu reformieren. Er führte diesen Auftrag gewissenhaft aus. Am 21. Dezember ließ er sich selbst zum Kopf des Staates wählen und er konzentrierte immer mehr Macht in seinen eigenen Händen. 1962 beschloss er ein Gesetz, wodurch der Präsident nun vom Volk direkt gewählt wurde, und nicht mehr durchs Parlament. Sein Regime nahm bonapartistische Züge an, es übernahm Charakteristiken einer konservativen Diktatur.
Castoriadis betrachtete diese Entwicklung als politischen Ausdruck einer tiefen Krise des französischen Kapitalismus. Schon Mitte 1958 publizierte er in *Socialisme ou Barbarie* eine Analyse über die tief greifenden Unebenheiten der Entwicklung von Frankreich nach dem Krieg. Er war der Meinung, dass das Land in zwei kontrastierende ökonomische Sektoren gespalten war: ein moderner und dynamischer Kapitalismus versus eines rückwärtsgewandten und obsoleten. Er nahm an, dass sich diese beiden Sektoren (das Frankreich von „1958" und jenes von „1858") gegenseitig nicht tolerieren würden. „Die schnelle Entwicklung einer riesigen, modernen Industrie kann im Zeitenlauf nicht einhergehen mit dem Erhalt eines ganzen ökonomischen Sektors (Landwirtschaft, Kleinbetriebe, Kleinhandel) in ihrer gegenwärtigen, anachronistischen Form und mit der Konservierung der daran hängenden Gesellschafts-

---

[42] Paul Romano, „*L 'ouvrier américain*", *SB*, Nr. 1-6 (1949-50); Paul Romano, "*L 'operaio Americano*", *Battaglia Communista*, Februar-März 1955.
[43] „*Un journal ouvrier aux Etats-Unis*", *SB*, Nr. 13 (Jänner-Februar 195), 82.
[44] G. Vivier, „*La vie en usine*", *SB*, Nr. 11, 12, 14, 15-16, 17 (November 1952 – September 1955).
[45] „*Un journal ouvrier chez Renault*", *SB*, Nr. 15-16 (Oktober-Dezember 1954), 71-82. Theoretischer zum Start der Zeitung: Daniel Mothé, „*Le problème du journal ouvrier*", *SB*, Nr. 17 (Juli – September 1955), 26-48. Ebf. Zu den Aktivitäten bei Renault: Daniel Mothé, *Journal d'un ouvrier* (1956-58) (Paris 1959) und vom selben Autor, *Militant chez Renault* (Paris 1965).
[46] „*Comité de Liaison*", *SB*, Nr. 24 (Mai-Juni 1958), 160.

schichten." Die fortgesetzte Existenz dieses rückwärtsgewandten Sektors, welcher immer noch ein erhebliches politisches Gewicht besaß, hat zur Blockade des parlamentarischen Systems beigetragen. Sie beschleunigte den Prozess der Zersetzung der bourgeoisen, politischen Kräfte. Eine Regierung nach der anderen wurde den Einzelinteressen der einen oder anderen Gruppe unterwürfig gemacht. Durch diese Aufsplitterung der Kräfte verlor der Staatsapparat die Fähigkeit dem Kapitalismus als ganzem zu dienen. „Parlament und Regierung wurden nahezu ausschließliche Instrumente dieser spezifischen Interessensgruppen." Das Fehlen von zumindest einer „Arbeiterpartei" verstärkte diesen bourgeoisen Stillstand. Der reformistische Druck, der die Bourgeoisie dazu getrieben hätte sich selbst zu disziplinieren und in einer konservativen Partei aufzugehen, fehlte. Große Teile des Staatsapparates waren deshalb obsolet von einem modernen, kapitalistischen Blickwinkel des Kapitalismus betrachtet. Das Steuersystem beruhte auf indirekten Steuern, das Kreditsystem war „außergewöhnlich modern unter Napoleon III.". Alle diese Faktoren gemeinsam resultierten, nach Castoriadis, in einer Situation, in der der französische Kapitalismus nach 1945 unfähig war eine kohärente Vorgehensweise zu entwickeln und sie in die Tat umzusetzen. Der objektive Verlauf der Entwicklung nach dem 13. Mai 1958 war demnach die Restaurierung des bürgerlichen Staates und die Eliminierung der rückwärtsgewandten Elemente der französischen Gesellschaft. Aus Castoriadis Sicht war der Staatsstreich de Gaulles keine Niederlage der französischen Arbeiter_innenklasse. Die Tatsache, dass nur ein kleiner Teil dieser Klasse an den Demonstrationen teilnahm, die am 28. Mai 1958 von der CGT und den Kommunist_innen organisiert wurden, bedeutete aus seinem Blickwinkel nicht, dass die Klasse geschlagen war oder sich depolitisiert hatte. Im Gegenteil: die Situation wurde unaufhörlich in den Fabriken diskutiert. Aber die Arbeiter_innen – teilweise weil sie noch nicht genau wussten was de Gaulle ihnen bieten konnte – wollten den Zustand vor dem 13. Mai nicht verteidigen: „Die Arbeiter_innen und generell der größte Teil der Lohnabhängigen haben die kapitalistische Republik satt." Deshalb warteten die ArbeiterInnen auf weitere Schritte von de Gaulle. Seine Taten würden ihre Reaktion bestimmen. Sollte das Projekt gelingen und in eine Modernisierung der kapitalistischen Beziehungen in Frankreich resultieren, dann schien eine nicht gewaltvolle Demokratisierung möglich. Wenn andererseits de Gaulles Projekt teilweise oder zur Gänze fehlschlüge und sich die Situation sowohl politisch als auch wirtschaftlich verschlechterte, dann schien ein vehementer Arbeiter_innenprotest wahrscheinlich.
Unter diesen Umständen sah Castoriadis eine zweifache Aufgabe für die revolutionären Sozialist_innen: einerseits sollten sie unabhängige Arbeiter_innenorganisationen und Zeitungen unterstützen, ähnlich jenen, die eben bei Renault und anderen Firmen entstanden; gleichzeitig sollte es eine Koordination der unterschiedlichen Widerstandskomitees und der nationalen Arbeiter_innenzeitung geben. Weiters sollten die Revolutionäre, die momentan über das ganze Land und in unzählige Gruppen (die „diffuse Avantgarde") verstreut sind, in einer Organisation zusammengebracht werden – ein neuer Parteityp, der auf den Erfahrungen seit 1917 beruhen sollte:

> *„Das Programm dieser Organisation sollte der Sozialismus sein. Eingebetet in die Macht der ArbeiterInnen, die ganze Macht der Arbeiter_innenräte, die sowohl das geschäftliche als auch das gesellschaftliche Management proletarisch organisieren werden. Die Struktur der Organisation sollte demokratisch-proletarisch sein, und sie sollte die Dominanz der Basis in allen Aspekten des Lebens und der organisatorischen Aktivitäten ausdrücken, und die als solche selbst die Unterscheidung zwischen Führern und Geführten unterdrückt. Die Arbeitsmethoden müssen den Vorlieben der Basis entsprechen und alle Parteimitglieder sollten die Möglichkeit haben zu verstehen was die Organisation tut, um sie zu kontrollieren."*[47]

[47] Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis], „*Perspektives de la crise française*", *SB*, Nr. 25 (Juli-August 1958), 41-66.

Castoriadis Ansichten über die Aufgaben von französischen RevolutionärInnen wurden allerdings von *Socialisme ou Barbarie* nicht geteilt:

Im September 1958 spaltete sich *Socialisme ou Barbarie* endgültig. Zwei niederländische Rätekommunisten waren dabei. In ihrem Bericht über die Ereignisse, der in dem kontemporären Magazin Spartacus veröffentlicht wurde, gehen sie von drei Strömungen innerhalb der Gruppe aus:

a) eine Gruppe, die immer noch stark vom Leninismus inspiriert wird und zu der auch der ex-Bordigist Véga gehört; diese Strömung wurde von den Autoren als „rechter Flügel" bezeichnet.
b) das „Zentrum" rund um Castoriadis;
c) die „Linke" rund um Lefort.

In Verwendung dieser Koordinaten schrieben sie folgendes:

> *Der Bruch wurde nicht vom linken Flügel vollendet, sondern von den Rechten und dem Zentrum. Diese haben den Bruch absichtlich angesteuert. Es war so geplant, dass der Bruch genau vor dem Kongress stattfand, wo die Linken, die rechten und das Zentrum ihre Meinungsverschiedenheiten diskutieren wollten. Der Kongress hätte am Samstag, dem 27. und am Sonntag, dem 28. September 1958 stattfinden sollen. Daraus wurde nichts. Zumindest wurde nichts so, wie es geplant war. […] Am 18. und am 25. September gab es zwei Treffen zur Vorbereitung des Kongress. Beide Seiten, Links und Rechts haben einen Text als Ausgangspunkt für die Debatten vorbereitet. Naturgemäß brachten beide Stellungnahmen die langjährigen und fundamentalen Unterschiede beider Richtungen klar zum Ausdruck, aber es gab kein Anzeichen darin, dass die bestehende Situation wo Linke und Rechte in einer Gruppe zusammenarbeiteten, bald zu Ende seien würde.*[48] *[…Die] Unterschiede kamen in keinster Weise zum Vorschein in dem Bulletin, das von einem Mitglied der Linken zusammengestellt wurde. […] Die Debatte über beide Texte, die am 18. September anfing hatte durchwegs einen vehementen aber gleichzeitig freundlichen Charakter. Am 24. September passierte dann etwas Unvorhergesehenes. Das Zentrum publizierte eine Fortsetzung zu ihrem Text, diese betraf vor allem die Positionen und Präsentationen der Linken. Der Tonfall der Fortsetzung war extrem scharf. Die Linken wurden beschuldigt ihre Theorie vorzutragen, `obwohl sie es besser wissen´ und dabei `wissentlich die ArbeiterInnen in die Irre zu führen´. Ihr Benehmen wurde sogar als ´unehrlich´ beschrieben, die Kritik der Linken am Zentrum und an den Rechten wurde zu einer Karikatur verzerrt. Unter diesen Umständen verlor das Vorbereitungstreffen vom 25. September jeden Anschein von Freundlichkeit. Die Linken erwarteten sich zumindest, dass einige Statements wie jene, wo von `Hinterlist´ und von `Betrug´ die Rede war, sofort zurückgenommen werden würden, weil sonst jede weitere Diskussion unmöglich wäre. Der wichtigste Redner des Zentrums verweigerte sich aber mit der Begründung, dass es nicht seine Gewohnheit war sich von seinen Emotionen treiben zu lassen, sondern dass er sich jedes Wort ruhig überlegt hat und daher kein einziges Wort und keinen Satz zurücknehmen wird. Da standen die Genoss_innen der Linken auf und verließen den Raum. Am Freitag, dem 26. September trafen sie sich separat und sie entschlossen sich am Kongress, der ja am 27. anfing, nicht teilzunehmen. So kam es zum Bruch.*[49]

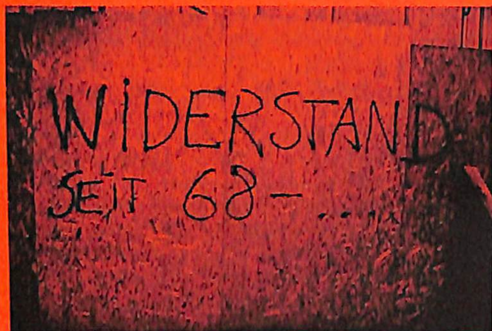
---

[48] Die niederländischen Beobachter vereinten manchmal den „rechten Flügel" und das „Zentrum" zum „rechten Flügel" um einfacher einen Kontrast zum „linken Flügel" herzustellen.
[49] „Splitsing *in de Franse groep `Socialisme ou Barbarie´: Brieven uit Frankrijk*", *Spartacus 18*, (11.Oktober – 6.Dezember 1958), 21-25.

Die Spaltung von *Socialisme ou Barbarie* resultierte aus dem Fakt, dass die Mehrheit der Gruppe kurzfristig eine Avantgarde bilden wollte, weil sie glaubte die Situation sei dafür günstig (De Gaulles Staatsstreich, ihr eigenes Wachstum).[50] Die Minderheit, die dieses Projekt ablehnte, wurde zum Ärgernis und wurde deshalb hinausgeworfen durch den ausgeheckten Bruch.
In der vorausgegangenen Periode hatte Lefort seine Opposition schon intensiviert. Er selbst nannte zwei Gründe dafür. Einerseits war da die gute Zusammenarbeit zwischen Castoriadis und Dunayevskaya in den 1950ern. Lefort schätze Dunayevskayas Position weitgehend, was ihre Meinung über den alltäglichen Widerstand der Industriearbeiter_innen und ihre Ideen über autonome Formen der Organisation betraf. Seine Abscheu vor ihrer philosophischen Herangehensweise, nach Lefort wollte sie mit „vagen hegelianischen Begriffen" eine Synthese zwischen Weltgeschichte und sozialem Leben schaffen, war jedoch stärker: „Die enge Beziehung zwischen Castoriadis und [Raya Dunayevskaya] machte mich zum ersten mal aufmerksam auf die tiefen konzeptuellen Differenzen, die die Basis bilden für unsere politischen Differenzen."[51] Andererseits hat Lefort seine oppositionelle Haltung verstärkt als Reaktion auf jene Fraktion innerhalb von *Socialisme ou Barbarie*, die sich immer noch auf die Bolschewisten bezog. Diese Fraktion verzeichnete wieder einige Neuzuwächse – unter ihnen Jean-François Lyotard und Pierre-François Souyri, aber auch Véga.[52]
Die Spaltung war das schreckliche Ende eines Prozesses der Entfremdung, der schon Jahre lang anhielt. Nach der Trennung publizierte *Socialisme ou Barbarie* Texte von Castoriadis und Lefort in denen sie ihre unterschiedlichen Positionen beschrieben. Das zentrale Argument in Castoriadis Artikel war, dass zwar jede Organisation in ein bürokratisches Monster degenerieren kann, diese Degeneration jedoch durch einen permanenten, bewussten Kampf vermieden werden kann. Dies funktioniert am Besten, wenn die Organisation basisdemokratisch, nach dem Grass-Roots-Prinzip strukturiert ist. Die ArbeiterInnenklasse bräuchte dringend einen neuen Typ von Organisation entlang dieser Grundsätze, weil es den Bedarf nach Informationen, Diskussionen, den Austausch von Erfahrungen und nach gemeinschaftlichen Aktionen gibt.[53] Lefort erkannte in seinem Artikel den Bedarf an organisiertem Arbeitskampf, an Koordination und am Austausch von Erfahrungen an. Er stellte aber in Abrede, dass dafür eine separate Partei notwendig ist, wie Castoriadis behauptete. Die Aufgaben können von Gruppen von ArbeiterInnen und Angestellten einer Firma erfüllt werden, ohne die Intervention einer separaten Avantgarde. Die revolutionären Sozialisten partizipieren aktiv, insofern sie selbst als Lohnarbeiter_innen in der Firma betroffen sind. Insofern sie als Intellektuelle außerhalb des Produktionsprozesses stehen, können sie auch theoretische und praktische Hilfe leisten, solange sie sich der breiten Bewegung unterordnen.[54]

---

[50] Das Wachstum der Gruppe (selbstredlich verhältnismäßig betrachtet) wird gezeigt durch die gestiegenen Zeitungsverkäufe auf 700-1000 Stück pro Ausgabe, und durch die Diskussionstreffen, die von mehr als 100 Leuten besucht wurden. Siehe Castoriadis, „*An Interview*", 143.
[51] Lefort, „An Interview", 177.
[52] Zu Lyotard, autobiografisches, siehe: „*Nés en 1925*", *Les Tempes Modernes* 32 (1948), 2052-7; er war der Algerienspezialist von *Socialisme ou Barbarie* und publizierte regelmäßig zu diesem Thema in der Zeitung. Siehe *La guerre des Algériens: écrits 1956-1963* (Paris 1989). Souyri (1925-1981) war der Chinaspezialist innerhalb von *Socialisme ou Barbarie* und er publizierte ein Journal unter dem Namen P.Brune. Er verantwortete auch zahllose Beiträge zu dem historischen Journal Annales. Siehe: Jean-François Lyotard, „*Pierre Souyri. Le marxisme qui n'a pas fini*", *Esprit*, Jänner 1982, 11-31.
[53] Paul Cardan [Cornelius Castoriadis], „*Prolètariat et organisation*", *SB*, Nr. 27 (April-Mai 1959), 53-88.
[54] Claude Lefort, „*Organisation et parti*", *SB*, Nr. 26 (November-Dezember 1958), 120-34. Castoriadis antwortete auf Lefort in: „*Prolètariat et organisation (suite et fin)*", *SB*, Nr. 28 (Juli-August 1959), 41-72.



Die Fraktion rund um Claude Lefort gründete eine neue Gruppe namens *Informations et Liaisons Ouvriéres* (ICO). Auch Henri Simon, ein Angestellter der im Weiteren noch eine wichtige Rolle spielt, war dabei. Die Gruppe gab eine Zeitung mit demselben Namen heraus. 1960 änderte die Gruppe den Namen auf *Informations et Correspondance Ouvriéres* (ICO) und sie existierte bi 1973.[55] ICO vertrat die Ansicht, dass die Gewerkschaften eine systemstabilisierende Funktion im Kapitalismus haben; so werden sie von der Bourgeoisie eingeschätzt und das ist der Grund warum sie in zahllosen konsultativen Organen und Kommissionen eingebunden werden. Die ArbeiterInnen verstehen das; sie sehen die Gewerkschaften weniger als ihre eigene Organisation, sondern als Dienstleisterin, an die sie sich wenden können. Das Verhältnis zwischen ArbeiterInnen und Gewerkschaft ist professionell, eine „realistische" Beziehung: „Die Gewerkschaften benutzen die ArbeiterInnen als Manövriermasse am politischen Schachbrett. Die ArbeiterInnen machen von der Gewerkschaft denselben Gebrauch." Auf nationaler Ebene sind die Gewerkschaften nur Vermittler zwischen den ArbeiterInnen und den Kapitalist_innen (und nicht die direkten Repräsentant_innen der ArbeiterInnen). Die Gewerkschaftsdelegierten innerhalb der Fabriken sind nur Vermittler zwischen der Belegschaft und dem Management. Nach der ICO heißt das aber nicht, dass die Gewerkschaften degeneriert wären, wie es Castoriadis formulierte. Im Gegenteil, sie sind „sehr aktive und effiziente" bürokratische Maschinen, die für die ArbeiterInnen ihren Nutzen haben. Neben dem formellen und abgehobenen Gewerkschaftsapparat gibt es eine zweite Ebene: jene praktische Solidarität und das Gruppenbewusstsein in verschiedenen Abteilungen und Arbeitsplätzen innerhalb der Firma. Die gemeinschaftlichen Interessen werden dort auch ohne Gewerkschaften propagiert. Diese autonomen Aktivitäten sollen von Revolutionär_innen unterstützt werden – nicht als Repräsentant_innen einer außenstehenden Partei, sondern als Kollegen.[56]

ICO wollten überhaupt keine Avantgarderolle spielen; das einzige Ziel das sie hatten war, Kontakte zwischen verschiedenen Gruppen von ArbeiterInnen herzustellen. Die Texte von ICO waren ein Mittel zum Transfer von Ideen; sie wurden nicht verteilt um die Meinung einer bestimmten Gruppe zu propagieren, sondern zum Austausch von Informationen und Erfahrungen. ICO hielt 15 Jahre durch. Es wurde aber immer klarer, dass sich die Gruppe selbst betrog. Die Stellungnahmen und Texte der Gruppe waren nämlich klarerweise nicht nur ein Mittel zum Transfer von Ideen. Yvon Bourdet, der selber für einige Zeit Mitglied von ICO war, schrieb:

---

[55] Zur Geschichte der ILO-ICO: „*Entretien avec H. Simon – De la scission avec `Socialisme ou Barbarie´ à la rupture avec I.C.O.*", *Anti-Mythes* 6 (September 1974); Lefort, „*An Interview*", 179-80; Richard Gombin, *The origins of Modern Leftism* (Harmondsworth 1975), 112-6; "*Grafrede voor een groep*", *Daad en Gedachte* 10, 1 (Jänner 1974), 4-10.

[56] [Henri] Simon, „*Travailleurs, syndicats et militants*", *Noir et Rouge* 19 (November 1961), 10-33. Dieser Artikel kann als programmatischer Text der ICO gelesen warden. *Noir et Rouge* war ein anarchistisches Journal in dem Henri Simon und Yvon Bourdet, obwohl selbst keine Anarchist_innen, theoretisch orientierte Artikel veröffentlichten.

„Die Militanten[57] der I.C.O. – Gruppe [...] konnten ihre Theorien nicht erfolgreich umsetzen und auch nicht die angekündigte Abwesenheit von Theorie; sie konnten ihre eigene Rolle nicht auf einen neutralen Informationsprovider reduzieren, damit hätten sie sich auf das Verbreiten von Arbeitskämpfen außerhalb des Ortes in dem sie stattfanden reduziert. Sie wussten selbst schon ganz gut, dass die Geschichten, die sie verbreiteten nicht nur irgendwelche alten Hüte waren. Hätten sie die Story eines frisch konvertierten Gewerkschaftsaktivisten gedruckt (außer um sich zu belustigen)? Es kann keinen Zweifel geben, dass ihr Gruppenlogo schon von vornherein einige potentielle Korrespondent_innen ausschloss.“

Trotz ihres Vorhabens eine unsichtbare Rolle einzunehmen konnten die ICO-Aktivist_innen nicht verhindern als Mitglieder einer Gruppe mit ganz spezifischen Ideen zu operieren.[58] Die einzige Alternative zu dieser Situation wäre gewesen, die eigenen Ziele zurückzustellen und ganz einfach *alles* abzudrucken, ohne irgendwelche Beschränkungen. Aber das hätte wiederum keinen Sinn gemacht für eine Gruppe, die das Ziel hatte eine Stimme für den *autonomen* Kampf zur Verfügung zu stellen. Nach der Revolte vom Mai 1968, als die Mitgliedschaften bei ICO explosiv zunahmen, wurde dieses Dilemma immer größer. Teile der neuen Mitglieder traten für Aktivitäten ein, die viel weiter gingen als die ICO bisher vertrat und die resultierenden Spannungen führten letztendlich zur Auflösung der Organisation.

Socialisme ou Barbarie wuchs seit 1958 stetig. Es wurden viele öffentliche Treffen organisiert und der Einfluss auf die Pariser StudentInnen und bei Renault nahm zu. Die Zeitung *Pouvoir Ouvrier*, die als übergreifendes Blatt der verschiedenen unabhängigen Arbeiter_innengruppen funktionierte, lief ganz gut. Castoriadis sah diese vorteilhafte Entwicklung jedoch nicht als „Bestätigung“ der „richtigen Linie“. Im Gegenteil: Seine Einstellung zu den Meinungen der Gruppe, die er ja selbst mitgeformt hatte, wurde immer kritischer. Mitte der 1950er Jahre brachte er seine Zweifel über einige wichtige Aspekte an Marx Theorie zu Papier in einer Serie von Artikeln unter dem Titel „Zum Inhalt des Sozialismus“. Zu Beginn kritisierte Castoriadis zwei spezielle Elemente des historischen Materialismus: Marx ökonomische Theorie und Marx Position zur Technologie. Der Autor von „Das Kapital“ nahm an, dass im Kapitalismus die Arbeitskraft zu einer Ware, wie alle anderen wurde. Indem er es so ausdrückte, machte Marx jedoch einen fatalen Fehler, den die Arbeitkraft hat *keinen* fixen Gebrauchs- und Tauschwert der objektiv festgelegt werden kann. Der Kapitalist der eine Tonne Kohle kauft, weiß genau wie viel Energie bei gegebener Technologie er daraus gewinnen kann; wenn er aber einen Monat Arbeitskraft kauft, kann er sich niemals sicher sein wie hoch der Ertrag die-

[57] Dieses Wort ist im französischen irgendwo zwischen Aktivist_in und Parteimitglied angesiedelt.

[58] Yvon Bourdet, *Qu'est-ce qui fait courir les militantes?* (Paris 1976), 274-6.

ser Arbeitskraft wirklich sein wird. Weil die Arbeitskraft eine *menschliche* Ware ist, die ihren Nutzen ins Gegenteil verkehren kann. Aus dem gleichen Grund hat die Arbeitskraft keinen fixierten – wissenschaftlich berechenbaren – Preis, da die Höhe der Löhne kein Resultat von unsichtbaren ökonomischen Gesetzen ist, sondern aus den Kräfteverhältnissen zwischen Arbeiter_innen und Kapitalist_innen resultiert. Was Castoriadis Marx deshalb vorwarf war, dass er das Konzept des Klassenkampfes, das letztendlich Grundlegend für ihn war, bei seiner ökonomischen Theorie außen vor beließ und deshalb nicht radikal genug war. Wenn man das Konzept der menschlichen Ware in die Analyse aufnimmt, so erscheinen alle anderen Gesetze die Marx formulierte (Arbeitswert, Zunahme der organischen Zusammensetzung des Kapitals, der tendenzielle Fall der Profitrate) nicht mehr als ökonomische Gesetze sondern als mehr oder weniger zufällige Ergebnisse der Kräfteverhältnisse und der Konfliktsituationen. Für eine Vision von Sozialismus hatte diese Kritik weit reichende Konsequenzen. Wenn es keine ökonomischen Gesetze gab, dann konnte man nicht länger daran festhalten, dass der Kapitalismus aus ökonomischen Gründen sein Ende erreichen würde. Die Natur der Geschichte wurde unvorhersehbar und jede historische Situation wurde per Definition offen.[59]
Im traditionellen „wissenschaftlichen Sozialismus" wurden die technologischen Produktivkräfte (Maschinen) als unabhängiger und neutraler Faktor behandelt. Die Fabrik wurde in „Das Kapital" als Scheitelpunkt von Effizienz und Rationalität beschrieben. Die kapitalistische Technologie, die in den Fabriken zur Anwendung kam, war einfach *die* Technologie. Das Problem einer Gesellschaft die auf Wettbewerb und Profit basierte, lag exklusiv in der Anwendung von Technologie: im Sozialismus würden andere Prioritäten in der Produktion gesetzt und die ArbeiterInnen würden die Fabriken selbst verwalten. Castoriadis hingegen nahm Technologie nicht als neutral war; auch in diesem Feld erkannte er die Probleme von Kräfteverhältnissen und Kämpfen. Er betrachtete die immer weitergehende Arbeitsteilung (Fließbandarbeit usw.) als eine Methode die vom Management eingesetzt wurde um ihre Kontrolle über die Arbeiter_innen zu verbessern. Durch die exakte Vorschreibung jeder Körperbewegung in Verbindung mit den Maschinen wurde ihre Unabhängigkeit weitestgehend betroffen. Technologie war deshalb zuallererst Klassentechnologie. Im Sozialismus sollten deshalb neue Technologien entwickelt werden, die den Arbeitsprozess bereichern und die Autonomie der Arbeiter_innen vergrößern.
Ab 1958-59 vereinte Castoriadis seine frühe Analyse des Hauptwiderspruches im Kapitalismus (der Widerspruch zwischen dem Management und jenen, die tatsächlich die Arbeiten ausführen) mit seiner Kritik an Marx Vorstellungen über Technologie und Ökonomie. Die neue kritische Theorie der Gesellschaft, die so zustande kam, nahm an, dass die wahren Widersprüche des Kapitalismus nicht in der Ökonomie (der Marxistische Widerspruch zwischen der sozialen Form der Produktion und dem Privateigentum an den Produktionsmitteln), sondern innerhalb der Produktion selbst zu finden seien. In jeder Fabrik und in jedem Büro, verkündete Castoriadis, fand ein permanenter Kampf statt, zwischen dem Management (die jeden so hart und so gut als möglich arbeiten lassen wollten) und den Arbeiter_innen und Angestellten, die von ihrer Arbeit entfremdet waren. Das Management hatte ein fundamentales Problem: es war unmöglich allumfassend Regelungen und Gesetze für alle Arbeitsschritte, für jede einzelne Arbeitskraft festzulegen. Ein minimaler Raum für Individualität und Improvisation wurde immer gebraucht, einfach weil es kein totales Wissen über alle auftretenden Situationen und alle Leute geben konnte. Das hieß, dass eine gewisse Bemühung der Arbeiter_innen immer gebraucht wurde, eine Bemühung, die weiterging als alle offiziellen Anforderungen. So entsteht die paradoxe Situation, dass die Produktion ziemlich schnell stillsteht, wenn alle Arbeiter_innen nur mehr genau das tun, was das Management ihnen vorgeschrieben hat. Das ist auch die Erklärung für die Möglichkeit von „Dienst nach Vorschrift". Einerseits ist das Management also gezwungen die Kooperation der Belegschaft zu erreichen, andererseits versucht es jede

[59] Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis], „*Sur le contenu du capitalisme*", *SB*, Nr. 17 (Juli-September 1955), 1-25 und Nr. 13 (Jänner-März 1954), 60-81.

Möglichkeit von irregulärer Aktivität immer weiter einzuschränken. Das ist der Grund warum „wissenschaftliche Arbeitsorganisation“ und ähnliche Experimente entstanden, aber das Management konnte schon per Definition niemals komplett erfolgreich den Menschen zu einem Roboter reduzieren.[60]
Mit diesen Gedanken leistete Castoriadis einen sehr realen Beitrag zur linksradikalen Theoriebildung. Das Problem bestand allerdings darin, dass Castoriadis seine Theorien in eine Interpretation des Nachkriegskapitalismus einbettete, was sich als unhaltbar erwies. Er transformierte die Annahme, dass der ökonomische Widerspruch nicht mehr der wichtigste ist, dahingehend, dass überhaupt keine Widersprüche im Kapitalismus mehr vorhanden wären. Er wandelte die These des tendenziellen Falles der Profitrate als ökonomisches Gesetz in die These, dass der Kapitalismus endgültig alle Krisen überwunden hätte. Auf diese Weise unterlag Castoriadis wie so viele andere der Illusion, dass die Phase des rapiden Wachstums seit 1950 unbeschränkt weitergehen würde.



1959 verbreitete Castoriadis in *Socialisme ou Barbarie* einen Text, in dem er nicht nur erklärte, dass sich der Kapitalismus ökonomisch selbst stabilisiert, sondern auch, dass der Lebensstandard der ArbeiterInnenklasse kontinuierlich zunehmen werde. Er ergänzte, dass die Gewerkschaften Zahnräder im System geworden sind, die den Gehorsam der ArbeiterInnen gegen Lohnzuwächse eintauschen; das politische Leben tangierte die Bevölkerung nicht mehr, sondern wurde zur Sache von ExpertInnen. Die ArbeiterInnen nahmen nicht mehr an den Aktionen der Arbeiterparteien teil, die gesamte Gesellschaft sei privatisiert.[61]
Der `rechte Flügel´, wie von den Niederländischen Rätekommunisten benannt, widersprach diesen neuen Thesen. Die Mitglieder konnten nicht verstehen, wie sich Castoriadis weiterhin als Revolutionär betrachten konnte, wenn er die Entwicklungen so pessimistisch sah. Speziell Pierre Souyri warf sich ins Studium der Klassiker (Hilferding, Luxenburg, Lenin, Bucharin) um zu beweisen, dass sich Kapitalismus nur durch neue Krisen fortsetzen konnte. Seine Schluss-

---

[60] Pierre Chaulieu [Cornelius Castoriadis], “*Sur le contenu du socialisme*”, *SB*, Nr. 17 (Juli-Spetember 1955), 1-25; Nr. 22 (Juli-September 1957, 1-74; Nr. 23 (Jänner-Februar 1958), 81-125. Eine Englische Übersetzung des ersten Teils des ARtikels erschien als “*On the Content of Socialism, I*”, in: *Political and Social Writings, I,* 290-309. Eine kurze Zusammenfassung der Theorie aus “Sur le contenu du socialisme” wurde publiziert in: Paul Cardan[Cornelius Castoriadis], “*Socialism and Capitalism*”, *International Socialism* 4 (Frühling 1961), 20-27. In der gleichen Zeitung erschien eine kritische Reaktion von Ken Coates, “*Socialism and the Division of Labour. Some Notes on the Views of Paul Carda.*“, *International Socialism* 5 (Sommer 1961), 18-23, in der Castoriadis Idee der Vermeidung von Arbeitsteilung als unrealistisch abgetan wird. Daniel Mothé beschrieb einige Widersprüche bei Castoriadus auf der Basis seiner persönlichen Erfahrungen bei Renault, in: „*L 'usine et la gestion ouvrière*“, *SB*, Nr. 22 (Juli-August 1957), 74-111.
[61] Paul Cardan [Cornelius Castoriadis], “*Le movement révolutionnaire sous le capitalisme moderne*”, *SB*, Nr. 31 (Dezember 1960 – Februar 1961), 51-81; Nr. 32 (April-Juni 1961), 84-111; Nr. 33 (Dezember 1961-Februar 1962), 60-85.

folgerung war, dass sich im Kapitalismus lange Phasen der Rezession abwechselten mit Phasen, in denen neue Pfade des Aufschwunges begangen wurden. Die lange `Depression´ von 1874 – 1896 resultierte im modernen Kolonialismus und im Finanzkapital, die problematische Periode von 1930 – 1950 resultierte in eine Ökonomie, die durch intensive Staatsinterventionen gekennzeichnet ist, die wiederum neue Probleme hervorrufen würden.[62]
Die Diskussion zwischen Souyri, Lyotard und anderen auf der einen Seite, und Castoriadis auf der anderen ging über mehrere Jahre. Die Lücke zwischen ihnen wurde unüberbrückbar und führte zu einer zweiten Spaltung im Jahre 1963. Die „orthodoxe" Seite übernahm nach einer Konsultation die Zeitung *Pouvoir Ouvrier*. Das war nicht sehr überraschend, nachdem sie ja noch immer an die Wichtigkeit des Arbeitskampfes glaubten. Castoriadis übernahm *Socialisme ou Barbarie*. *Pouvoir Ouvrier* wurde bis 1969 publiziert.

Nachdem Castoriadis mit den wesentlichen Positionen des Marxismus gebrochen hatte, verkündete er zwischen 1963 und 1965, dass die gesamten philosophischen Fundamente des historischen Materialismus zurückgewiesen werden müssten. In einer Artikelserie über „Marxismus und revolutionäre Theorie" erklärte Castoriadis seine Ansichten.[63]
Zuallererst verwarf er die Annahme, dass in der menschlichen Geschichte die ökonomische Entwicklung (Produktionskräfte und Produktionsfaktoren) der wichtigste Faktor sei, weil ein bestimmter Sektor der Gesellschaft niemals „wichtiger" als ein anderer sein kann: „Man kann nicht ganz allgemein sagen, dass die Ökonomie die Ideologie determiniert, auch nicht dass die Ideologie die Ökonomie determiniert, und letztendlich das sich Ökonomie und Ideologie wechselseitig determinieren, aus dem einfachen Grunde, dass Ökonomie und Ideologie selbst Produkte einer bestimmten Stufe (und tatsächlich einer sehr jungen Stufe) der historischen Entwicklung sind." Eine generell-genetische Perspektive wäre notwendig: „Im selben Dschungel, getrennt durch wenige Kilometer entwickelten zwei primitive Stämme mit den gleichen Werkzeugen und Waffen Sozialstrukturen und Kulturen, die sich enorm voneinander unterschieden. War es Gott, der bestimmte dass es so zu sein hat, war die `Seele´ eines bestimmten Stammes der Grund? Nein, eine Studie der *gesamten Geschichte* beider Stämme, ihrer gegenseitigen Beziehungen etc., macht es möglich die verschiedenen Entwicklungen, die stattgefunden haben, zu verstehen." Marx Position des `Primats´ der Ökonomie und der Produktionskräfte war eine inkorrekte Generalisierung eines spezifischen historischen Falles, nämlich des Überganges vom Feudalismus zum Kapitalismus in Westeuropa zwischen 1650 und 1850, als eine gut entwickelte Bourgeoisie die absolute Monarchie und ihre feudalen Reste aus ökonomischer Notwendigkeit beiseite stieß. Aber dieses Modell der historischen Entwicklung wäre sicherlich nicht auf andere Orte und Zeiten übertragbar.
An zweiter Stelle widersetzte sich Castoriadis dem „objektiven Rationalismus" des marxistischen Ansatzes, nach dem die Geschichte durch Gesetze bestimmt sei. Wenn jemand diesen Gedanken akzeptiert, dann verlieren Individuen und Klassen alle Freiheit, weil alle ihre Handlungen notwendigerweise ja den „Gesetzen" der Geschichte folgen. In Wahrheit hat die Geschichte niemals Rationalität entwickelt. Es war eine komplizierte Kombination aus Rationalität und Irrationalität; menschliche Handlungen führten oft zu unbeabsichtigten Resultaten, die – manchmal – ein Eigenleben erlangten. Es gab eine Wechselwirkung zwischen „objektiver" Logik, die außerhalb der Kontrolle der Leute stand, und einer „subjektiven" Logik die aus den Entscheidungen und Taten (einer Gruppe) von Leuten resultierte. Deshalb war es Nonsens zu behaupten – wie es die Marxisten taten – man hätte die „die Gesetzmäßigkeit" der Geschichte aufgedeckt. Solche Behauptungen waren genauso neben der Wahrheit wie die Behauptung „wir besitzen die letzten Geheimnisse der Natur" und führen zu unangebrachtem, elitären Denken:

---

[62] Lyotard, "Pierre Souyri".
[63] Paul Cardan [Cornelius Castoriadis], "*Marximse et théorie révolutionnaire*", *SB*, Nr. 36 (April-Juni 1964), 1-25; Nr. 37 (Juli-Spetember 1964, 18-53; Nr. 38 (Oktober-Dezember 1964), 44-86; Nr. 39 (März-April 1965), 16-66.

„Falls es letztendlich eine richtige Theorie der Geschichte gibt, falls die Rationalität die Ereignisse bestimmt, dann ist es klar, dass die Führung der Entwicklung den Spezialist_innen dieser Theorie anvertraut werden soll, den Techniker_innen dieser Rationalität. Die absolute Macht der Partei […] hat dann einen philosophischen Status. Alle, die eine neue Gesellschaft suchen, die wirklich auf der Kontrolle durch die ArbeiterInnen basiert, sollten sich nicht mehr auf Marx historischen Materialismus beziehen, sondern mithelfen eine neue Theorie und Politik zu entwickeln die eine totale Sicht und die Herrschaft über die Geschichte negiert: Wer auch immer einE Revolutionär_in sein mag, kann sich nicht länger als Marxist_in betrachten.“

Die linke Kritik am Marxismus, die Castoriadis in den Jahren 1964 – 65 entwickelte, hatte wichtige Konsequenzen für *Socialisme ou Barbarie*, weil er von den Mitgliedern als „Gehirn“ der Gruppe wahrgenommen wurde. Die Unterminierung der vertrauten politisch-theoretischen Fundamente resultierte in einer Schwächung der wechselseitigen Verbindlichkeit; die Absenz eines `Programmes´ oder konkreter Ziele fing an einen paralysierenden Effekt zu haben. Des weiteren führten Castoriadis wachsende Zweifel zu philosophischen, „abstrakten“ Gedanken, die von vielen Gruppenmitgliedern nicht verstanden wurden. Die Zeitung wurde zur wichtigsten Aktivität der Gruppe, sie war nun aber kein Resultat einer kollektiven Anstrengung mehr. „Unter diesen Umständen machte es nicht länger Sinn das Magazin und die Gruppe zu erhalten.“[64] Mitte 1965 erschien die 40. und letzte Ausgabe der Zeitung. Die Abonnent_innen und Leser_innen wurden jedoch vom definitiven Ende der Gruppe *Socialisme ou Barbarie* erst im Juni 1967 informiert. Der „offizielle“ Nachruf, ein Flugblatt, beschrieb die gewachsene Enttäuschung der Gruppenmitglieder über die ärmlichen Resultate der jahrelangen Arbeit der Gruppe. Die Leser_innen haben die Zeitung nur konsumiert und nicht aktiv kooperiert; neue Mitglieder kamen nicht aus revolutionärer Überzeugung, sondern aus sozialen Bedürfnissen heraus zur Gruppe. Die französische Bevölkerung sei ganz generell depolitisiert. In dieser Situation gäbe es keinen Raum für eine Gruppe wie Socialisme oi Barbarie. Die nunmehr ehemaligen Mitglieder blieben aktiv, sie gingen aber ihre eigenen, getrennten Wege. Wenn sich die Möglichkeiten für eine Gruppe oder eine Zeitung wieder verbessern, dann wären sie bereit „die Unternehmung neu zu starten auf einem festeren Grund und mit einer anderen Beziehung gegenüber jenen, die ihrer Arbeit gefolgt sind.“[65] Doch aus alldem wurde nie etwas.



Recht bald nach der Gründung von Informations et Correspondance Ouvrières überwarf sich Claude Lefort auch mit dieser Gruppe, und er lies Henri Simon und die anderen zurück. Da-

---

[64] Castoriadis, “An Interview”, 142

[65] „La suspension de la publication de Socialisme ou Barbarie“, zitiert hier aus dem Nachdruck in Cornelius Castoriadis, *L'-expérience du mouvement ouvrier*, vol. II (Paris 1974), 425

nach wurde er nie wieder in einer Organisation aktiv. Um diesen Bruch in seinem Leben zu verstehen, muss man auf die Bedeutung der Beziehung Leforts zu Maurice Merleau-Ponty (1908 – 1961) hinweisen. Dieser hatte großen Einfluss auf Lefort seit dem Beginn der 1940er Jahre und er war auch ein enger Freund.[66] Merleau-Ponty, der manchmal als der Philosoph der Ambiguität und Uneindeutigkeit beschrieben wird, wies alle Formen des totalen Denkens zurück. Seiner Meinung nach ist es ein Ding der Unmöglichkeit die gesamte Realität zu verstehen, wenn auch nur aus dem Grunde, weil wir selber Teil dieser Realität sind und dabei mithelfen diese zu beeinflussen. Eine Position „außerhalb“ oder „über“ der Welt existiert nicht; menschliche Beobachtungen seien immer eingeschränkt und werden von einer Teilperspektive aus gemacht. Aus diesem Grund sehen wir uns in allen Dingen nur selbst und jeder Gedanke über die Welt ist verschwommen und nicht eindeutig. In Merleau-Pontys Augen ist Sokrates, der unermüdliche Fragensteller, der wahre Philosoph, der in der provisorischen und unvollkommenen Natur der Wahrheit verwurzelt ist[67].
Auf der Basis der Traditionen des Zweifels und der angemessenen Bescheidenheit angesichts Fragen betreffend „der Wahrheit“, begann Lefort sich klar zu machen, dass seine bisherigen Diskussionen mit Castoriadis innerhalb des falschen theoretischen Rahmen abliefen.

> *„Innerhalb der Limitierung einer bestimmten Logik lagen wir beide teilweise richtig und teilweise falsch. Er [Castoriadis] hatte Recht, als er meinte Selbstbestimmung ist nicht völlig umsetzbar innerhalb der Grenzen der Organe der Arbeitsplätze und der Industrie, sondern Selbstbestimmung sollte in einem Grade realisiert werden, der die gesamte Gesellschaft umfasst. Er hatte auch Recht damit, dass jene, die für diese Selbstbestimmung eintreten, ihre Ideen verteidigen sollten, und versuchen sollten dieses Ziel so gut als möglich zu erreichen. Solches Handeln benötigt die Festlegung einer Vorgehensweise, dass gewählt wird über Entscheidungen, Disziplin, etc. Ich hatte Recht, als ich sagte, dass das entscheidende Ding nicht das Konzept der Selbstbestimmung, das begleitende Programm oder eine anti-bürokratische Sprache ist, sondern die soziale Praxis, die realen sozialen Beziehungen die man in der Partei finden würde. Die Partei würde, sobald sie sich zum einzigen Besitzer über das Revolutionäre und das Universale gemacht hat, notwendigerweise den Kampf der sich selbst regierenden Organe ihrer eigenen Strategie unterordnen. Ich habe erklärt, dass die Partei einen unzerstörbaren Drang hat ihre Position zu konsolidieren und auszuweiten, und dass die herrschende Gruppe innerhalb der Partei denselben unzerstörbaren Drang hat ihre Position zu ordnen, beschützen und zu konsolidieren, gänzlich entzweit von den Ideen von Individuen. Das war der logische Rahmen der verschwinden musste, die zugrunde liegende Annahme, die zurückgewiesen werden mussten.“*[68]

Castoriadis und Lefort argumentierten beide auf ihre eigene Art als ob sie *außerhalb* der Welt stünden und die „Wahrheit“ enthüllen könnten. Sie unterschieden sich lediglich in ihren Ansichten über die Natur dieser Wahrheit aber würde die Debatte nicht einen gänzlich anderen Charakter bekommen, wenn die Vorannahme einer „totalen Wahrheit“ aufgegeben wird? Könnte es nicht stimmen, dass genau diese Suche nach Wahrheit die ideologische Basis der modernen Bürokratie ist, die sich bemüht alles ihren „generell gültigen“ Gesetzen zu unterwerfen? Lefort begann in diese Richtung weiter zu forschen. Er unterstütze weiterhin den

---

[66] Die Nähe, die Lefort zu Merleau-Ponty fühlte, zeigt sich dadurch, dass er eine feinsinnige Nachbemerkung für die letzte, unvollendete Arbeit seines Freundes verfasste, *Le Visible et l'Invisible – suivi de notes de travail*. Texte établi par Claude Lefort accompagné d'un avertissement et d'une postface (Paris 1964).
[67] Siehe u.a. *Merleau-Pontys Phénoménologie de la Perception* (1945), *Humanisme et Terreur* (1947), *Eloge de la Philosophie* (1953) und *Les Aventures de la Dialectique* (1955), alle publiziert bei Gallimard. Außer *Eloge*, welches ein kanppes Dossier ist, beziehen sich diese Bücher alle auf politische Theorie.

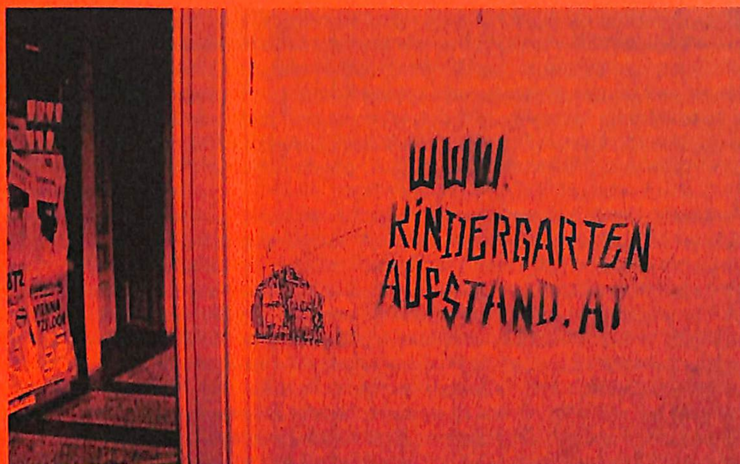
[68] Lefort, „An Interview“, 181

Kampf für Selbstbestimmung, die Errichtung von demokratischen Organen auf einem Grass-Roots-Level, aber er identifizierte sich zunehmend mit dezentralisiertem Denken. Er unterstützte weiterhin den Kampf gegen die Monopole der Macht, des Wissens und der Produktionsmittel. Aber er war gegen die Idee, dass dieser Kampf nach einem generellen Plan ausgetragen werde soll (mit oder ohne einer Partei) und das sich „alles verändern würde" - nach der Revolution. Von seinem eigenen Standpunkt her hat Castoriadis dieselbe Schlussfolgerung erreicht. Auch er wies den „Rationalismus" zurück, der die Basis ist für alle Theorien mit dem Begriff der absoluten Wahrheit.[69]
Der Mai 1968 rückten Castoriadis und Lefort in den Vordergrund. Zusammen mit Edgar Morin – einem radikalisiertem, ehemaligen Kommunisten[70] – schrieben sie „Mai 1968: Der Durchbruch". Es war schon im Juni 1968 im Buchhandel erhältlich. Natürlich waren ihre Ideen immer noch unterschiedlich. Castoriadis, zum Beispiel, rief zur Formierung einer neuen Organisation auf, die Kontinuität herstellen könnte und den radikalen Elan verstärken würde, während Lefort selbiges sehr vorsichtig beurteilte. Es gab jedoch auch Ähnlichkeiten. Die Revolte bewies im Grunde genommen mit greller Klarheit, dass eine revolutionäre Stimmung nicht nur aus den Fabriken entstehen konnte, sondern von anderswo her. So wie es *Socialisme ou Barbarie* behauptet hat. An allen Orten, in denen es einen Widerspruch zwischen dem Management und den ausführenden Arbeitnehmer_innen gab – in den Universitäten, in denen autoritäre Administrator_innen über die Zukunft der Student_innen entscheiden konnten – kann radikale Opposition entstehen. Lefort war besonders von den Student_innen beeindruckt, weil sie es nicht zuließen, dass ihr Kampf von vorbestimmten Strategien oder rigiden Organisationen geführt wurde. Sie handelten und sprachen im *hier* und *jetzt*. Genau dies sah Castoriadis als falsch an und es sei der Grund für das Scheitern der Revolte. Selbstverständlich lehnte er zwar die Idee eines Leninistischen Masterplanes ab, aber nichtsdestotrotz meinte er die Strukturierung der Revolte hätte bedeutendere Resultate erbracht.[71]
Ich werde die weitere Entwicklung von Castoriadis und Lefort nicht mehr weiter ausführen, aber es sollte erwähnt werden, dass beide ihre Kritik an den Anmaßungen aller Theorien in den 1970ern und 1980ern noch viel weiter entwickelten. Ebenfalls ist erwähnenswert, dass einer jener Gruppenmitglieder, die diesen Ideenströmung in den 1950ern ablehnten (d.i. Jean-François Lyotard) zum Gründungsvater des postmodernen Relativismus in den 1970ern wurde.[72] Socialisme ou Barbaries größte Errungenschaft war die fundamentale Kritik an sozialen Hierarchien. Auf einer praktischen Ebene erlaubte diese Kritik es der Gruppe die alltäglichen Erfahrungen der Arbeiter_innen ernster zu nehmen, als es bei den meisten anderen politischen Strömungen zu dieser Zeit der Fall war (auch wenn diese „Sicht von unten" männlich und fabrikszentriert war). Auf einer theoretischen Ebene radikalisierte Socialisme ou Barbarie graduell ihre anti-bürokratische Opposition bis zu dem Punkt, wo letztendlich die innere Verbindung zwischen hierarchischen Strukturen und der Kategorie der absoluten Wahrheit zum Vorschein gebracht wurde.

---

[69] Auch Castoriadis war von Merleau-Ponty beeinflusst. Er und Lefort trugen deshalb beide mit einem Beitrag für die Sonderausgabe, die *L'Arc* Merleau-Ponty widmete, bei.
[70] Bis Mitte der 1950er Jahre war Edgar Morin Mitglied der PCF. Er führte *Arguments*, das Magazin für 'Zweifler', welches zwischen 1956 und 1962 erschien und publizierte ab und zu auch in *Socialisme ou Barbarie*. Siehe auch Edgar Morin, *Autocritique* (Paris 1959), und Jean-Baptiste Fages, *Comprendre Edgar Morin* (Touluse 1980).

[71] Jean-Marc Coudray [Cornelius Castoriadis], Claude Lefort und Edgar Morin, *Mai 1968: La Brèche* (Paris 1968).
[72] Siehe auf Englisch: Lefort, *Political Forms of Modern Society*, und Castoriadis, *Crossroads in the Labyrinth*. Übersetzung: Kate Soper und Martin H. Ryle (Brighton 1984). Siehe auch: Dick Howard, *The Marxian Legacy* (London 1977), Kapitel 9 (über Lefort) und 10 (über Castoriadis); Giovanni Busino (Hrsg.), *Autonomie et autotransformation de la société: la philosophie militante de Cornelius Castoriadis* (Geneva 1989); und Claude Habib und Claude Mouchard (Hrsg.), *La démocratie à l'oeuvre: autour de Claude Lefort* (Paris 1993).
Lyotard erlangte Berühmtheit in den 1970ern als führender postmoderner Philosoph durch Publikationen wie *Economie Libidinale* (Paris 1974), *Instructions païennes* (Paris 1977), und *La condition postmoderne* (Paris 1979).





Wir sind ein anarchistisches Kollektiv und streben als solches eine selbstverwaltete, hierarchiefreie, solidarische und gleichberechtigte Gesellschaft an. Das "Bahö Magasin" ist Teil und Ausdruck unseres Widerstands gegen Nationen und Grenzen, Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie. Wir wollen damit einen Raum schaffen, in dem eine gemeinsame Auseinandersetzung mit kritischer und subversiver Theorie und Praxis möglich ist, unter anderem durch das Bereitstellen von mehrsprachiger politischer Literatur und Zeitschriften sowie regelmäßigen Diskussionsveranstaltungen und Filmabenden.

Das "Bahö Magasin" ist ein Ort um sich auszutauschen, zu schmökern, kinderfreundlich, rauchfrei, hundefrei und (meistens) ohne Alkohol.

Für alle Anarchist*Innen & die die es noch werden wollen!

www.bahoe.tk